

7. Sekundärliteratur

Leben und aus dem Leben merkwürdiger und erweckter Christen aus der protestantischen Kirche. T. 2.

Kanne, Johann Arnold

Bamberg [u.a.], 1817

2. August Herrmann Francke.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

2. August Herrmann Francke.

Nach Francke war ein Held im Glauben wie Gichtel; auch er führte durch sein großes Vertrauen auf Gott ein Werk aus, das, wie es vollendet da stand, nach bloß menschlichen Ansichten und mit bloß menschlichem Unternehmungsgeiste, gewiß Niemand hätte noch einmal von neuem anfangen mögen. Aber so verschieden Francke's Werk von demjenigen war, das Gichtel im Glauben durchführte, so verschieden war auch beider Gottesmänner ganzer Charakter, Beider Lebensweise, äußere Lage und der Weg, den sie giengen und den sie führten.

Gichtel betrat und zeigte eine Bahn der Gottseligkeit, auf der nur er und wer ganz seines Gleichen war, nicht irregehen konnte; Francke aber gieng einen Weg der Frömmigkeit, auf dem Jedermann sicher wandelt und die ewige Heimath nicht verfehlet; sein Weg gieng durch keine einzige Besonderheit hindurch und die durch ihn aus dem Schlummer Geweckten waren Christen ganz im allgemeinsten Sinn des Worts, wenn gleich man sie dennoch gerne Franckianer geheißen hat.

Eben

Eben aber weil sein Weg der Allen angewiesene und Allen gangbare Weg der Gottseligkeit war, so hat Francke durch mündliche Lehre, durch Beispiel, Unternehmungen und Schriften auch um soviel ausgebreiteter gewirkt als jener Glaubensheld. Viele tausend Seelen sind durch ihn dem Himmelreich zugeführt worden; vielen Tausenden ist er der gesegnete Wohltäter im Geistlichen und im Leiblichen gewesen. Er war in den Weingärten des Herrn ein großer Arbeiter, und ein hell scheinend Licht, das Vielen geleuchtet und Viele angezündet hat. Geseget sey auch uns sein Andenken, und belehrend die Geschichte seines frommen, Arbeitsvollen Lebens!

Am bequemsten zerfällt uns diese Lebensgeschichte in zwei Abschnitte, 1) in seine eigne Geschichte, 2) in die Geschichte des berühmten, von ihm gestifteten Waisenhauses in Halle. Für beide Abschnitte haben wir auch zwei besondere Quellen:

Den ersten Abschnitt nemlich bearbeiten wir nach der im Jahre 1728, (ein Jahr nach seinem Tode) in Bädungen erschienenen Schrift: Kurze, jedoch gründliche Nachricht von dem sehr merkwürdigen und erbaulichen Lebenslaufe des weyland Hoch-Ehrwürdigen Herrn August Hermann Francken etc. Diese nur 64 Octavseiten starke Schrift ist von einem gewesenen Zöglinge aus Francke's Waisenhaus; und ihr zur Grundlage hat ein in der Waisenhaus-Buchhandlung erschienenenes Volumen (wahrscheinlich des Seligen, gleich nach seinem Tode erschienene Gedächtnisschrift) und eine Predigt des Pastor Freylinghausen gebient. Die in der Lebensgeschichte vorkommenden Thatfachen aber gründen sich sämmtlich auf die Aussagen von Theologen, Aerzten, Rechts-

Rechtsgelehrten, Weltweisen, die, was sie ausgesagt haben, nicht aus Hörensagen gemußt, sondern als Francke's Collegen, Hausgenossen, genaue Bekannte und Zuhörer, selbst gesehen und selbst gehört haben.

Der zweite Abschnitt ist ein kurzer Auszug des für Leser dieser Biographien Merkwürdigsten aus Francke's eigner Schrift: Seegenvolle Fußtapfen des noch lebenden und waltenden Gottes, zur Beschämung des Unglaubens und Stärkung des Glaubens, entdecket durch eine wahrhafte und umständliche Nachricht von dem Waisenhanse und den übrigen Anstalten zu Glaucha vor Halle, und aus den sechs Fortsetzungen derselben, die zusammen mit einigen andern das Waisenhaus betreffenden Schriften einen starken Octavband von etwa 80 Bogen ausmachen. Die Seegenvollen Fußtapfen erschienen zuerst im Jahre 1701, und wurden im Jahr 1709 zum dritten Mal, jetzt mit allen Fortsetzungen, herausgegeben. *)

Erster Abschnitt.

N. H. Francke ist im März 1663 in Lübeck geboren, wo sein Vater, Johann Francke, Syndikus bei dem

*) Vom Jahr 1792 — 98 kam auch eine Zeitschrift: Francke's Stiftungen, in drei Bänden heraus. Diese habe ich nicht gelesen; aber für meinen Zweck wird sie auch wohl nichts enthalten, was nicht schon in den Seegenvollen Fußtapfen stände.

dem Domkapitel des dortigen Stifts und bei gesammtem Landständen des Fürstenthums Naumburg war.

In seinem letzten Lebensjahre zog Johann Francke mit seiner Familie nach Gotha, wohin ihn der Herzog Ernst der Fromme als Hof- und Justizrath berufen hatte, und schon 1670, als der junge Francke sieben Jahr alt war, starb er daselbst.

Schon der Vater hatte angefangen ihn durch Privatlehrer unterrichten zu lassen, und seine Mutter ließ diesen Unterricht bis in sein dreizehntes Jahr fortsetzen. Dann kam er (im Jahr 1676) auf das Gymnasium in Gotha, aus welchem er aber, als tüchtig zur Universität, schon im folgenden Jahre wieder entlassen wurde. Doch die hohe Schule schon jetzt zu beziehen, dazu war der vierzehnjährige Knabe noch zu jung; er blieb daher noch zwei Jahr zu Hause und wandte diese Zeit unter Privatanleitung des Subconrector Hesse dazu an, sich in den philologischen Studien, besonders im Griechischen, weiter auszubilden; auch fieng er schon an, sich mit der Philosophie und Theologie bekannt zu machen.

Im sechszehnten Jahre (1679) bezog er darauf die nahe bei Gotha gelegene Universität Erfurt, und nachdem er hier Herzens Vorlesungen über Logik, Metaphysik, Geographie und Geschichte gehört, auch das Hebräische angefangen hatte, gieng er, um Michaelis desselben Jahrs, von dieser Universität auf die hohe Schule zu Kiel, wo er von Lübeck aus das Schabbelische Stipendium genoß; denn das hatte sein Vetter Glop in Lübeck, (der Sohn des ältesten Lübecker Burgemeisters und Bruder von Francke's Mutter) zu vergeben.

In

In Kiel wurde er Haus- und Tischgenosse des berühmten theologischen Schriftstellers Dr. Christian Rortholt, eines acht evangelischen Lehrers, der, so sehr er mit Arbeiten überladen war, sich des hoffnungsvollen Jünglings liebevoll annahm, ihn häufig in seine Bibliothek führte und ihn hier mit den besten Büchern, sowie mit der besten Weise, die Kirchengeschichte zu studieren, bekannt machte. Außerdem gab er ihm und dem jungen Scriber, dem Sohn des berühmten Verfassers von dem vielgelesenen Seelen-Schatze, Privatunterricht in der Philosophie; öffentlichen Unterricht genoss Francke bei diesem Lehrer in theologischen Vorlesungen. Bei dem ebenfalls zu seiner Zeit berühmten Morhoff hörte er ein collegium polyhistoricum und ein anderes über lateinische Beredsamkeit. Auch lernte er in Kiel das Englische.

Im Jahr 1682 mußte er Kiel verlassen und nach Gotha zurück; aber unterwegs blieb er zwei Monate in Hamburg, um sich dort von dem berühmten hebräischen Lehrer Esdra Edzard im Hebräischen unterweisen zu lassen. Dies Studium setzte er darauf in Gotha für sich fort und las hier in anderthalb Jahren die hebräische Bibel sechs bis sieben Mal durch. Auch lernte er zugleich das Französische.

Seine im Hebräischen erworbenen Kenntnisse waren die Veranlassung, daß er 1684 nach Leipzig kam; denn hier beehrte Wichmannshausen seinen Unterricht in dieser Sprache, und brachte es unter Francke's Leitung so weit, daß er nachher Professor der orientalischen Sprachen in Wittenberg wurde. Aber während Francke in Leipzig lehrte, lernte er noch zugleich und setzte unter Anführung des Dr. Olearius, der
Pro.

Professoren Nechenberg und Cyprian seine Studien in der Theologie, Philosophie, Geschichte und Philologie fort, legte sich auch auf Physik, auf's Rabbinische und Italienische, und übte sich im Predigen.

Im Jahre 1685, wo er mit einer Disputation de Grammatica Hebraica zum Magister promovirte, fieng er an den Studenten Vorlesungen zu halten und gründete mit einigen andern Magistern ein sogenanntes Collegium Philo-biblicum, das noch im Jahre 1728 fortbauerte. Sich im Auslegen der heiligen Schrift zu üben, war der Zweck dieses Vereins junger Gelehrten, aber schon mit dieser Anstalt wirkte Francke manches Gute für das wahre und lebendige Christenthum.

Er hatte in Leipzig die meisten Professoren und Gelehrten kennen gelernt, und wurde von allen geliebt. Aber im Jahre 1687 nöthigte ihn der fortgesetzte Genuß jenes Stipendiums, Leipzig zu verlassen, um sich in Lüneburg von dem dortigen Superintendenten Sandhagen in der Bibelauslegung und in der Harmonie der Evangelien weiter unterrichten zu lassen. Auf der Reise dahin lernte er in Magdeburg den frommen Christian Scriber, mit dessen Sohn er in Kiel studiert hatte, persönlich kennen.

Soweit von seiner frühern gelehrten Laufbahn! Jetzt von seinem beginnenden und wachsenden Christenthum! — —

Schon

Schon in seiner zarten Jugend, besonders seit dem zehnten Jahr, fühlte er den göttlichen Zug kräftig in seiner Seele, so daß er bald an den Spielereien, die Knaben seines Alters noch beschäftigen, allen Gefallen verlor und ihnen entsagte. Früh lag er seiner Mutter an, ihm doch ein eigenes Kämmerlein, auf dem er in Stille lernen und beten könnte, einzuräumen, und sie willfahrte ihm darin. Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließ die Thür hinter dir zu, dieser Spruch lag ihm im Sinn, da er die Bitte um das eigene Kämmerlein that, und so oft er denn von seinem Privatlehrer nach Hause kam, so gieng er auf sein einsames Stübchen, fiel auf die Knie, hub die Hände gen Himmel und betete. Besonders pflegte er zu beten: „Lieber Gott, es müssen ja allerlei Stände und Handthierungen seyn, die doch endlich alle zu Deiner Ehre gereichen; aber ich bitte dich, du wollest mein ganzes Leben bloß und allein zu Deiner Ehre lassen gerichtet seyn.“ Dies Gebet hatte er weder gelernt noch gelesen, sondern es floß ihm so ganz aus dem Herzen, und nachher, erst bei reifern Jahren, erkannte er wohl, daß er nicht so gebetet haben würde, wenn Gott nicht dabei in ihm mitgewirkt hätte.

Nicht wenig aber trug dazu, daß so früh schon ernste Gesinnungen in ihm aufkamen, das Beispiel seiner frommen Schwester bei. Diese fürchtete von Jugend auf Gott von Herzen, und gab ihrem kleinen Bruder bei Zeiten das segnenreiche Buch: Arnd's wahres Christenthum, nebst andern guten Schriften in die Hände. Dadurch und durch der Schwester erbaulichen Wandel wurde er denn kräftig angetrieben, ein Gleiches als sie zu thun; aber frühzeitig vollendete diese fromme Seele, wie so viele früh geweckte Kinder. Der Tod kommt ihnen früh, darum eilet die Gnade und kommt sehr früh.

Zwar

Zwar verlosch das einmal angezündete Feuer in der Folge nie ganz und gar in dem jungen Francke, aber doch entflammte es sich auch nicht zu hellem Lichte, und er mußte nachher eingestehen, daß er mit den Ersflingen der Gnade keinesweges treu genug geschaltet habe. Es fehlte ihm nicht an Östern Gelegenheiten, wo er von neuem erweckt und von der Gnade angerührt wurde, aber wohl fehlte es ihm an Beständigkeit; die Gnade unterließ nicht ihn zu suchen, aber er wollte sich, wenn sie ihn fand, von ihr nicht recht festhalten lassen. Allein es gebrach ihm auch an der nöthigen Aufmunterung von außen und an Beispielen, die dem jungen Herzen die entgegengesetzte Richtung geben konnten.

Auch während seiner Universitätsjahre gieng ihm die Gnade fortwährend mit Treue nach, und sein Herz wurde von Zeit zu Zeit von den kräftigsten Nührungen ergriffen. Mehrmalen fühlte er sich angetrieben, das verschlossene Kämmerlein zu suchen und im Verborgenen vor Gott niederzufallen. Dann rief er seinen himmlischen Vater an, daß Er ihn doch ändern wolle und ihn ganz zu Seinem Kinde machen; denn das, fühlte er, sey er noch nicht.

Zwar war er, von außen angesehen, in diesen Jahren frei von dem, was Menschen tadeln können; denn ohne Flecken war sein äußerlicher Wandel vor der Welt. Aber ganz anders sahe es in seinem Innern aus. Hier wohnten herrschend allerlei weltliche Begierden, die sein immer von Gott angerührtes Herz der Gnade streitig machten; hier wohnten Ehrgeiz, Sucht alles zu wissen, unordentliches Trachten nach Menschen-Gunst und Menschenfreundschaft, — wahre christliche Laster, die
aber

aber von der Welt wohl gar als rühmliche Tugenden gepriesen werden!

Er selbst aber, schon erleuchtet von den ersten Strahlen göttlicher Erkenntniß, erkannte sie wohl für das, was sie wirklich sind, und klagte es in jenen Gebeten um die Kindschaft Gottes, daß er von diesen Lastern beherrscht würde. Aber noch immer konnte er aus der Dämmerung seines Hergens nicht vordringen ans Licht.

Ohne Zweifel gieng es ihm dabei wie dem, der jetzt sein Leben schreibt: *) der Wust des wissenschaftlichen Wissens war der Dornenstrauch, unter dem der Weizenhalm nicht aufwachsen und Früchte tragen wollte. Viele tausendmal ist dies der Fall gewesen, ohne daß man darum weiß; denn das wissenschaftliche Tichten und Trachten, das um kein Haar besser und edler ist als das gewöhnliche Treiben im äußern Leben (es ist ebenso wohl wie dieses strafende Folge des Abfalls aus dem ersten göttlichen Leben und Erkennen) hat nicht weniger als das Jagen nach Erwerb, nach Geld, Gut, Ehre und Macht, viele tausend Gemüther verstrickt und dem Himmlichen entzogen.

Ein mit solchem Eifer, wie Francke, der Wissenschaft lebender Jüngling oder Mann, kann lange, ungestört durch höhere Forderungen, in den todtten Schätzen der Gelehrsamkeit graben und forschen und sich sogar ganz befriedigt darin fühlen, wenn sein Herz von dem,

*) Siehe den Anhang zum 1ten Theil dieser Biographien.

was über alles todte Menschen-Wissen ist, — von der lebendigen Himmels-Weisheit noch keinen Laut vernommen hat. Aber ist dies einmal geschehen, hat das Herz nur einmal Einen Lebensfunken des göttlichen Lichts aufgefaßt, so wird es auf längere Dauer auch nicht mehr gestillet mit dem vielerlei Wenigem, was die irdische Wissenschaft ihm darbeut, und kein Geräusch und Lärm der Scholien (wie Klopstock es nennt) übertäubt die einmal erwachte innere Stimme mehr. Frieden will und muß er haben, und es läßt ihm keine Ruhe, als bis er zu des Herrn Ruhe eingegangen ist.

So war es auch mit Francke! Er lernte, lehrte, und vergrub sich im Wissen, aber sich, sein edleres Theil, darin vergessen konnte er doch nie. Ein heimlich nagender Wurm, der an seinem Innern fraß, wollte nicht sterben in dem Bist des Wissens; in seinem Herzen wollte kein Friede werden, sondern es wogte und wallte, wie ein ungestümes Meer, in unaufhörlicher Unruhe fort, bis er endlich ernstlich suchen mußte, was zu seinem Frieden diene:

Dies geschah denn endlich gegen das Ende seines vierundzwanzigsten Jahrs, da er noch in Leipzig war.

Jetzt ward er gedrungen, ernstlich auf den Knien um gründliche Aenderung seiner Seele zu Gott zu stehen, daß er doch ja Sein rechtes, wahres Kind würde! Alle Hindernisse, die ihm dazu im Wege ständen, möge Er doch wegräumen und ihn in eine andere Lebensweise versetzen, in der er besser gedeihen könnte.

Diese

Diese Bitte ward dann erhört, und der fromme Peter wurde von den mancherlei äußern Hindernissen und Abhaltungen, die er in Leipzig gehabt hatte, dadurch befreiet, daß ihn der fortgesetzte Genuß des Lübecker Stipendiums nöthigte, von Leipzig nach Lüneburg zu ziehen. Diese Stadt, — dieselbe, wo der große Johann Arnd das theure Buch geschrieben hatte, das ihm als jungem Knaben von der frommen Schwester zum Lesen gegeben war — wurde nun seine geistliche Geburtsstadt, und öfters nannte er sie selbst auch noch so.

Aber seine geistliche Geburt gieng, wie bei Allen, mit Schmerzen der Geburt und sein Licht mit der Finsterniß an. Es begann mit ihm der strenge Kampf, der zum Frieden führt, und zu welchem bei ihm alles, was er bisher an Gnaden erfahren hatte, die göttlichen Zubereitungen gewesen waren. Nach seines Schwiegersohns, des Pastor Freylinghausens Bericht, gieng es damit auf folgende Art:

Nicht lange nach seiner Ankunft in Lüneburg wurde ihm eine Predigt aufgetragen, und er fiel mit der Wahl des Textes auf Johann. 20 V. 31, wo die Worte lauten: Diese sind geschrieben, daß ihr gläubet, Jesus sey Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.

Er nahm sich dabei vor, vom wahren und lebendigen Glauben zu handeln, aber wie er nun so mit allem Ernst über diesen wichtigen Gegenstand nachsann, kam ihm auf einmal der Gedanke ins Gemüth: „Wie? du willst vom Glauben predigen und hast ihn selbst nicht;

nicht; willst von Andern fordern, was dir selbst noch fehlt?"

Schwer fiel ihm dieser Vorwurf auf's Herz; er wollte ihn niederschlagen, aber nein! er war nur zu gegründet: und je mehr er sich dagegen wehrte und sträubte, desto heftiger wurde er von ihm verfolgt und konnte durch kein Mittel sich von ihm losreißen. Daher beschloß er, wenn es sich in seinem Herzen nicht ändern würde, die ihm aufgetragene Predigt abzusagen, weil es ihm ja unmöglich wäre, gegen sein eigen Herz zu predigen und von Andern etwas zu fordern, was er selbst nicht hätte.

In diesem Vorsatz wurde er nun noch mehr be-
stärkt, da der Zweifel an seinem Glauben sich schnell in
wahren und vollkommenen Unglauben verwandelte. Die
Wahrheit der göttlichen Schrift wurde ihm auf einmal
völlig zweifelhaft, und sein Glaubens- und Lebensgrund
ihm bis an die unterste Wurzel untergraben; ja in sol-
che Finsterniß sank sein Gemüth, daß er auch an das
Daseyn eines göttlichen Wesens nicht mehr glauben
konnte. Von ganzem Herzen verabscheute er diesen
schrecklichen Unglauben, und hielt sich, von ihm gefesselt,
für den allerjämmerlichsten Menschen unter der Sonne;
aber so herzlich ihn verlangte, doch Glauben haben zu
können, so konnte er seinem finstern Herzen doch keinen
einzigen Glaubensfunken abgewinnen, und er versank
darüber in die schmerzlichste Trauer. Soviel als möglich
suchte er aber seine große Angst und Noth vor Menschen
verborgen zu halten; *) doch Einem und dem Andern,
bei

*) Wer einmal geglaubt hat, der schämt sich äußerst
in den finstern Stunden, da der Feind die Pfeile des Un-

bei dem er Trost zu finden glaubte, konnte er doch nicht unterlassen seinen Seelenzustand zu vertrauen.

Alein mehr als an Menschen wandte er sich doch an Gott, und ließ nicht nach mit ernstlichem Flehen und Ringen, wenn gleich sein Gebet immer unfruchtbar zu ihm zurückkehrte; denn Beten kann man alles Unglaubens ohngeachtet in einem solchen Zustande doch immer noch, weil im hintersten Grunde der Seele sich ein dunkler Glaube noch verborgen hält, von dessen Daseyn man aber dann so wenig weiß (und wissen darf), daß man seine Angst und nicht diesen dunkeln Glauben für die Ursache davon hält, daß man noch beten kann (was man aber ohne allen Glauben ganz unmöglich könnte.)

In diesem trostlosen Zustande wollte er sich denn eines Abends, voll Angst und schmerzlicher Unruhe im Herzen, zu Bett legen. Ehe er's aber that, warf er sich nun noch einmal auf die Knie nieder; Thränen strömten ihm aus den Augen und er betete: „Gott, den ich nicht kenne, den ich nicht glaube, Gott, hilf mir in meinem Elend, wenn du wahrhaftig ein Gott bist!“ —

Da auf einmal konnte der Herr Seine Gnade nicht mehr zurückhalten! In einem schnellen Augenblick, da der Betende noch seuffzend auf den Knien lag, kam Er mit

Unglaubens auf ihn abdrückt. Wer je von dieser Scham etwas gefühlt hat, der kann etwas, obgleich nur etwas, von der Scham der ersten Eltern begreifen. Denn Ungehorsam und Unglaube sind ganz nahe verwandt, in der Sprache sogar Eines, indem in mehrern Sprachen glauben auch gehorchen bedeutet.

mit großer Fülle des Erbarmens, und weg auf einmal waren alle Finsternisse und Zweifel! In Christo Jesu erblickte er auf einmal vollkommen Seine Gnade vor Gott; Gott konnte er nun seinen Vater nennen, und ein Strom von Freude ergoß sich über sein erquicktes Herz, daß er aus vollem Muthе Gott lobete und pries für die überschwengliche Gnade, die Er an ihm gethan. Mit großem Kummer und ängstlichem Zwifeln hatte er sich niedergeworfen auf die Knie, mit unaussprechlicher Freude und vollster Gewisheit erhob er sich wieder, und jetzt hätten alle Geister der Hölle ihm die Wahrheit des göttlichen Worts und die Gewisheit von seiner Gnade nicht mehr vom Herzen reißen können.

Ihm war es dabei wahrhaft zu Muthе, wie einem, der todt gewesen und nun auf einmal wieder das Leben erblickt, und jetzt erkannte er erst die Kraft der Wahrheit in Luthers Worten, daß der Glaube ein Göttlich Werk sey, das uns wandele und neugebäre aus Gott, den alten Menschen tödte und einen ganz neuen aus uns schaffe, von Herzen, Muth, Sinn und allen Kräften.

Jetzt auch konnte er mit großer Freudigkeit und aus wahrer göttlicher Ueberzeugung über die Worte predigen: Diese sind geschrieben, daß ihr gläubet, Jesus sey Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in Seinem Namen. Denn jetzt konnte er in aller Wahrheit mit dem Apostel sagen: Diemeil wir nun ebendenselben Geist des Glaubens haben, nach dem geschrieben steht: Ich glaube, darum rede ich, — so glauben wir auch, darum reden wir auch. (2 Kor. 4 V. 13.)

* * *

Don

Von diesem Zeitpunkt an also begann erst seine wahrhafte und eigentliche Bekehrung, und von ihm an pflegte er sie selbst auch anzunehmen. Von jetzt an hatte es Bestand mit seinem Christenthum und ward ihm leicht und natürlich, sich immer zu Gott zu halten; Ansehen, Ehre vor der Welt, Reichthum, gute Lage und was dem natürlichen Menschen wohlbehaglich ist, konnte er jetzt für Nichts achten und allein nur das suchen, was Christi ist. Aber jetzt, da er mit dem Zeichen Christi gezeichnet und mit Seiner Taufe getauft war, fieng er auch bald an, gehoffet und angefeindet zu werden. Es war Ernst mit ihm geworden, den göttlichen Ernst aber liebet nicht die Welt; — sie, die so willig und gern die Tugenden des bloß natürlichen Menschen anerkennt und lobpreiset, ist der wahrhaft christlichen Tugend gram, wie Christo selbst und seinem Kreuz; und bald bewies sie nun auf allerlei Weise ihren Widerwillen an Francke's Leben und Wandel und seinem ernstlichen Sinne.

In Lüneburg, wo er mit den Studiosen — denn überall mußte er etwas wirken — Uebungen nach Art wie in seinem Leipziger Collegium Philobiblicum angefangen hatte, blieb er bis gegen die Fastenzeit 1688, und lebte von da an bis gegen Weihnachten in Hamburg. Jetzt erhielt er von seinem Vetter Gloy in die Erlaubniß, mit dem Lüneburger Stipendium wieder eine Universität zu beziehen und zwar welche er wollte.

Er wählte wieder Leipzig; denn es lag ihm der Spruch im Gemüth: Wenn du dich einst bekehren wirst, so stärke deine Brüder, und so verlangete es ihn, seine vorigen Bekannten derselben Gnade theilhaftig zu machen, die er empfangen hatte. Auch hoffte

er,

er, da er als lesender Magister vorher schon soviel Eingang gefunden hatte, daß es ihm nun auch glücken würde, in seinen exegetischen Vorlesungen die jungen Studierenden auf die wahren innern Wege Christi hinzuführen.

Vorher aber wollte er zu seiner eignen Mehrung und Stärkung eine Zeitlang erst mit dem Ober-Hofprediger Spener in Dresden umgehen; denn dieser Mann, dessen Lebensgeschichte wir zu seiner Zeit mitzutheilen gedenken, war eines der Lichter jener Zeit, vertraut mit den innern Wegen und ein thätiger Beförderer des lebendigen Christenthums. Willkommen war ihm daher unser Francke und zwei ganze Monate behielt er ihn bei sich im Hause und am Tische.

Nicht erst, um die Fasten 1689, begab er sich wieder nach Leipzig und fieng seine Vorlesungen für die Studenten an. Er las ihnen über mehrere Paulinische Briefe und über das Studium der Theologie, nicht bloß mit kritischer Gelehrsamkeit und äußerlichem Wissen, sondern auch mit dem Licht der innerlichen Erkenntniß. Der Beifall, den er erhielt, war so groß, daß oft, was auf Universitäten viel ist, gegen dreihundert Zuhörer seinen Vorlesungen bewohnten. Reich war der Segen, den er durch lebendige, aufs innere eigentliche Christenthum und auf wahre Bekehrung bringende Lehre, sowie durch sein eigen Beispiel im gottseligen Wandel verbreitete, und dieser Segen gieng nachher auf sovieler andere Seelen über, die geweckt wurden von denen, die Francke geweckt hatte: denn er lehrte künftige Lehrer. Aber nun begannen auch die Widerwärtigkeiten ihm zuzuwachsen; denn ein Lehrer des innerlichen Christenthums ist nicht derjenige, den der theologische Haufe (besonders auf

auf hohen Schulen, wo dem Leben der Tod bereitet wird) wohl leiden mag. Die Pharisäer und Schriftgelehrten sind über ihn, wie über Alle seines Gleichen gekommen, und Druckschriften sind noch Zeugen von den Widerwärtigkeiten, mit denen er wegen seiner bessern Lehre angefochten ist.

Am Abend dieses Jahrs unterbrach er seine Vorlesungen mit einer kleinen Reise, auf der ihn der Geheimrath von Seckendorf kennen lernte und lieblich aufnahm. Nirgends kam er bloß als Reisender, sondern überall erweckte er durch Umgang, und an den meisten Orten auch durch Predigen zum wahren Christenthum. In Gotha mußte er auf Verlangen des Herzogs bei Hofe predigen, nachdem er es in der Augustinerkirche gethan hatte.

Im Anfang des Jahrs 1690 kehrte er nach Leipzig zurück und fieng seine Vorlesungen wieder an, wirkte auch durch seinen erwecklichen Vortrag noch soviel als er jetzt, da sein Wirken durch seine Widerwärtigen beschränkt worden war, noch konnte.

Auch wahrte es nicht lange mehr, so rief ihn Gloyins Tod von Leipzig nach Lübeck ab; aber da er sein Geschäft hier beendet hatte, war er Willens, zum dritten Mal nach Leipzig zu ziehen, als von der Lutherischen Gemeinde der Augustinerkirche in Erfurt das Gesuch an ihn kam, daß er sich dort zu einer Gastpredigt einfinden möchte.

Daß dies geschah, dazu hatte er gar nichts mitgewirkt, wie denn alles Suchen nach einem Amte nicht seine Sache war; er sah es daher an als Fingerzeig
der

der Führung Gottes, und was man ihn auch einwandte, daß in Erfurt manche Theologen seine Widerwärtigen seyn würden, so ließ er sich nicht irren, sondern folgte in Gehorsam diesem Wink.

Seine Gastpredigt empfahl ihm der Gemeinde und sie ernannte ihn zum Diakonus. Mit ihm Eines Herzens und Sinnes war dort Dr. Bretthaupt, Senior des Evangelischen Ministeriums, mit dem er schon in Kiel genaue Freundschaft gepflogen und in dessen Umgang er sich auch auf jener Reise von Leipzig aus wieder gestärkt hatte. Beide acht-evangelische Lehrer arbeiteten bei ihren Zuhörern auf wahre gründliche Aenderung des Herzens hin und lehrten beständig, daß man bei dem sichern, bloß ehrbarlichen äußerlichen Wandel noch gar nichts weniger als ein eigentlicher Christ nach Christi Sinne sey. Alles strömte ihnen zu, und selbst aus den umliegenden Gegenden kamen die Leute herbei, um wahres, kräftiges Evangelium von der Buße und dem Leben zu hören; ja nicht nur Evangelische aus andern Gemeinden, sondern auch die Erfurter Katholiken besuchten in nicht geringer Zahl Francke's erbauliche Predigten, ein Theil derselben bekehrte sich von äußerem Kirchenwerk zum wahren inwendigen Gottesdienst und verließ die papistische Kirche ganz.

Dies kräftige Wirken durch die lautere evangelische Wahrheit machte denn unter Protestanten, wie unter den Päpstlichen große Bewegungen, und es war voraussehen, daß für Ihn, der in der protestantischen Kirche so Viele und in der katholischen wohl Alle zu Feinden hatte, in Erfurt unmöglich lange seines Bleibens seyn würde. Und das war es denn auch wirklich nicht. Nicht länger als ein Jahr und drei Monate (vom Juni 1690
bis

bis Sept. 91) war er Diaconus an der Augustinerkirche gewesen, als er unter dem ganz leeren und nichtigen Vorgeben, er sey ein Störer der öffentlichen Ruhe (man hätte sagen sollen, der innerlichen Schlummerruhe), auf einmal, — unvorgelesen, unverhört, ohne Geständniß und ohne Beweis — nicht nur seines Amts entsezt wurde, sondern auch unter harter Drohung den Befehl bekam, binnen zweien Tagen die Stadt zu räumen!

Dieser schnelle Schlag kam von den Päpstlichen her, aber ihn trübte und verwundete er nicht. Er ließ die zwei Tage hindurch, die er noch bleiben durfte, Zuhörer und Freunde in seiner Wohnung sich versammeln, ermahnte sie auf's beweglichste, treu zu bleiben in der empfangenen Gnade und zu beharren bis ans Ende: sie zerflossen in Thränen, er aber verließ mit Freudigkeit und voll Trost des heiligen Geistes Erfurt und seine geliebte Gemeinde, um nach dem nahe gelegenen Gotha zu seiner Mutter und Schwester zu gehen.

Der Herzog von Gotha interessirte sich sogleich auf's lebhafteste für den unschuldigen Diener Gottes, der damit gesündigt hatte, daß er seine Pflicht gethan. Es wurde sogleich ein Minister nach Erfurt gesandt, der sich genau nach dem ganzen Stand und Hergang der Sache erkundigen mußte, und da Francke unschuldig befunden wurde, machte der Herzog bei dem Churmaynztischen Coadjutor in Erfurt eine nachdrückliche Vorstellung über das höchst ungerechte Verfahren gegen den verjagten Prediger; aber natürlich versieg das, weil der Schlag nicht ohne Wissen und Willen eben dieses geistlichen Statthalters gekommen seyn konnte, gar nichts. Der Herzog ließ daher ein zweites ernstliches Schreiben, —

ben, — seht nicht an den Statthalter, sondern an den Churfürstlichen Hof zu Maynz unmittelbar — ergehen, und beschwerte sich höchlich über die unerhörte Behandlung des unschuldigen evangelischen Lehrers, die nicht ungeahndet bleiben sollte.

Der Herzog wollte damit keineswegs, daß der verjagte Prediger nach Erfurt zurück sollte, sondern er wünschte vielmehr diesen ächten Diener Gottes in seinem Lande zu behalten, und mit ihm weiterzuerfahren gleichsam die andern sächsischen Herzogshäuser, welches von ihnen diesen Mann Gottes besitzen sollte; denn der Coburgische Hof berief ihn als Professor an's Gymnasium und der Weimarische als Hofprediger.

Allein keinen von diesen Anträgen durfte Francke annehmen, denn durch einen früheren, der ihm grade im Augenblick, als jener Schlag ihn traf, gemacht worden war, hielt er sich verbindlich gemacht, erst abzuwarten, was der Hof, von dem er kam, verfügen würde, wenn er hörte, daß Francke, wie man dort wohl vorausgesehen hatte, wirklich seines Amtes in Erfurt entsezt worden wäre. Dieser Hof war der Churbrandenburgische; von demselben war an dem nemlichen Tage, da Francke den Befehl bekam, binnen zweien Tagen die Stadt Erfurt zu räumen, ein Schreiben an ihn eingetroffen, das ihn, wenn er in Erfurt nicht gebuldet würde, in die Churbrandenburgischen Lande hiemit eingeladen haben wollte. Sonderbar traf doch dies Anerbieten von Rettung vor den Widerwärtigen mit dem wirklichen Ausbruch der Widerwärtigkeit an einem und demselben Tage zusammen! Desto sichtbarer lag also in diesem Rufe ein Wink der Vorsehung, daß sie ihn hindern wollte, wohin er nun kam, und wo er seitdem immer

immer blieb und so Großes that. Ein Mann wie Francke, — er hätte sicher überall, und überall vieles gewirkt, aber nirgends vielleicht so viel, als ihm unter einer Regierung zu wirken möglich war, die vorzugsweise vor vielen andern seit langer Zeit den nützlichen Unternehmungen von Privaten allen möglichen Vorschub gethan hat.

Nur wenige Wochen stand es noch an, so kam von Berlin wirklich ein förmlicher Ruf an Francke, vermöge dessen er als Professor der griechischen und morgenländischen Sprachen an der jetzt erst entstehenden hohen Schule in Halle und zugleich als Pastor in der Vorstadt Glaucha angestellt wurde. Auf diesen Ruf begab er sich erst nach Berlin, dann trat er im ersten Monat 1692 seine beiden Aemter an.

Im Jahr 1694 trat er in den Ehestand und vermählte sich mit der hinterlassenen Tochter des Heinrich Otto von Bism, Erbherrn von Gopperode und Besizers der Gräflich Mansfeldischen Güter. Seine Gattin blieb 33 Jahre lang bis an seinen Tod seine treue Gefährtin und Gehülfin, und gab ihm zwei Söhne und eine Tochter. Der erstgeborne Sohn starb in zarter Jugend, der zweite wurde nachher Professor der Theologie und Prediger an der Frauenkirche in Halle, und die Tochter vermählte sich mit dem dortigen Pastor Freylinghausen.

Obgleich nun Francke schon hinlänglich durch sein doppeltes Amt hätte beschäftigt seyn können, so konnte sein reger, mit dem Wohl Anderer stets beschäftigter Geist doch nicht dabei beruhen; — er mußte sich selbst

Ge

Geschäfte aufgaben, die sein Amt ihm nicht auftrug. So stiftete er denn das große Waisenhaus, ein königliches Pädagogium, eine Freytschansalt zum Besten dürftiger Schüler und Studenten, und späterhin (1702) ein Collegium Orientale Theologicum.

Doch bald sah er auch, daß die Arbeiten, die ihm mit dem Unternehmen der großen Waisenhaus-Stiftung zuwuchsen, seine Kräfte überstiegen; daher adjungirte er sich schon 1696 im Pastorat seinen nachherigen Schwiegersohn Freylinghausen, und später, im J. 1701, ließ er sich Hieronymus Wiegleb als ersten Diaconus zuordnen — zwei Männer, die mit ihm gleichen Sinnes, ihm in der Sorge für die Seelen getreulichen Beistand leisteten.

Im Jahr 1698 wurde ihm statt seiner ersten Professur die Stelle eines ordentlichen Professors der Theologie übertragen. — Dies Amt brachte ihm neue und große Arbeit, aber weil es ihm mehr als die vorige Professur Gelegenheit gab, die Studierenden in Halle auf wahre Gottesgelehrtheit hinzuführen, so scheuete er alle Arbeit nicht.

Aber im Jahr 1705 hatten diese vielfachen Geschäfte seine Leibeskräfte so sehr erschöpft, daß die Aerzte ihm eine Reise verordnen mußten. Er reiste nach Holland; aber auch reisend war er nicht müßig, sondern wirkte durch Predigen an vielen Orten in Deutschland und Holland, und kehrte am Leibe gestärkt nach einigen Monaten zu seinen Geschäften zurück.

Zehn Jahre stand er nun wieder mit rastloser Thätigkeit seinen Arbeiten vor, aber da dann im J. 1716 auch

auch noch das Protectorat der Universität an ihn kam, so fühlte er sich am Ende dieses Jahres so entkräftet, daß er abermals durch eine Reise sich stärken mußte.

*

*

*

Wie er als Christ und Gotteslehrer war, davon zeugen die großen Wirkungen, die sein Leben, seine Lehre und sein thätiges Arbeiten hervorgebracht hat; ein Zeugniß in Worten hat davon einer seiner ehemaligen Tischgenossen, der Königsberger Professor Rogall abgelegt. Es lautet ins Kürzere gefaßt, so:

„Was bei diesem treuen Knecht Gottes vorzüglich auf mich Eindruck machte, sagt er, war sein starker, Heldenmüthiger Glaube, sein ungemeines Vertrauen auf den lebendigen Gott. Ich habe ihn niemals anders gesehen als, gleich einem zweiten Stephanus, voll Glauben und Kraft.“

„Dies Vertrauen auf den lebendigen Gott leitete alle seine Handlungen und Unternehmungen, von den kleinsten bis zu den größten. Hatte er irgend dabei aus dem göttlichen Wort eine Ueberzeugung, oder sahe er offenkundige Winke und Fingerzeige Gottes vor Augen, so war er im Stande alles darauf zu wagen, und mit großem Heldenmüthe Sachen zu unternehmen, wovon ihm nach menschlicher Vernunft Niemand einen glücklichen Erfolg versprechen konnte.“

„In

„In Glauben fieng er an, am wüßten zerfallenen Zion wiederzubauen. Mit einem Muth, einem Ernst, einer Freudigkeit und Kraft, die durchdrangen, wo er mit ihnen auftrat, griff er das kalte, todtte Christenthum, die werklose Wertheiligkeit, und das ganze Reich der Finsterniß an, obgleich er vor Augen sahe, daß Theologen und Weltleute ihm darob zu Feinden werden mußten.“

„Durch den Glauben begann er die großen Erziehungs- und Waisenanstalten, obgleich seine Hand leer von Mitteln war und kein Kapital vorhanden, als dasjenige, was sein Glaube im Himmel stehen hatte. Durch den Glauben gründete er die Anstalt zur Ausbreitung der göttlichen Lehre unter den Malabarem. Kurz, durch den Glauben gelang ihm alles, was er unternahm; durch ihn erhielt er einen Sieg nach dem andern, so daß oft diejenigen, welche den ersten Stein gegen ihn aufgehoben hatten, die besten Werkzeuge zum Dienst seines Heiligthums seyn mußten.“

„War etwas für Gottes Sache und Christi Kirche zu unternehmen, so hatte er's den Augenblick schon vor Gottes Thron gebracht, und während Andere noch sannten und rechneten, so wußte er schon, was dort droben beschlossen war, und da kam es denn oft ganz anders heraus, als wie es die Menschen-Klugheit für rathsam fand.“

„Die Welt konnte sich daher nie in seine Glaubenswerke finden; sie zerbrach sich den Kopf und ist bis die Stunde mit der Erklärung von Glaubenshandlungen, die als geschehene Thatfachen doch nun etymal offen am Tage liegen, noch nicht fertig geworden. Andere Glaubensthaten, die nicht Jedermann bekannt sind, würde sie vollends gar nicht als gethan in Zweifel ziehen. Ich sage daher

daher nicht zu viel, wenn ich behaupte: Dieser Gottesmann ist einer der allergrößten Glaubenshelden, die jemals gelebt haben.“

„Andere ebenfalls gottesfürchtige und thätige Arbeiter bei seinen Werken ließen sich wohl durch allerlei Bedenklichkeiten und Einwendungen der menschlichen Klugheit stören und furchtsam machen; Francke aber brach mit seinem Helden-Glauben gradezu durch alles durch, und unternahm es rasch weg auf die Hülfe des lebendigen Gottes hin. Auf den lebendigen Gott, sagte er, kann man schon was wagen; Er ist groß genug, es auszuführen und wird wohl seine armen Kinder, die das glauben, nicht stecken lassen.“

„Hatte er denn so im Glauben etwas angefangen, so mochte die Sache durch Prüfungen gehen, durch welche sie wollte; — Francke glaubte, und damit hatte es bei ihm ein Ende. Waren dann Andere in großer Sorge und Kummerniß, und sahen nichts als lauter Unglück vor sich, so saß er da in allergrößter Ruhe und Sicherheit und that nichts als beten. Strafend sagte er auch wohl zu solchen Bedenklichen: Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, so solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen? (Jah. II B. 40) An mich schrieb er bei einer solchen Gelegenheit einst: Die Sache ist im Glauben auf den lebendigen Gott angefangen. Die herzlichste Liebe zur Kirche Gottes hat mich dazu bewogen; ey, so bin ich gutes Muths, der Herr ist mir Bürge für allen Schaden!“

„Der Grund aber seines ganzen Glaubens war sein geliebter Heiland Jesus Christus. Zu Ihm hatte er sich täglich näher hin und durchgearbeitet, und aus Seiner Fülle genommen Gnade um Gnade. Wußte man ihn aus der Fülle seines Herzens herauszulocken, so kam es bald heraus, daß ihm sein Jesus Christus sein Ein und Alles war und sein Herz voll von lebendiger Erkenntniß seines Heilands; wo er ging und stand, trug er Ihn im Herzen, und hielt im Gedächtniß Jesum Christum. Um Ihn als Mittelpunkt drehete sich alle seine Gotteslehre, und die Menschen Ihn in Seine Heilands-Arme zu führen, diese Arbeit war sein Element, worin er lebte und webte. Sie war seine Lust und sein Eifer; das sahe man ihm so ganz an, so oft die Gnade Christi der Gegenstand seiner Lehre war. Dann ermahnte und erweckte er nicht bloß ernstlich, sondern sammelte alle Seelen- und Leibeskkräfte, und drang mit Gewalt auf die Seelen ein, griff in die verborgensien Winkel der Herzen und deckte ihr abgründliches Verderben, ihre Heillosigkeit und Heilsbedürftigkeit auf. Jetzt breitete er ihnen Gottes offenen liebevolles Vaterherz aus, stellte ihnen Jesum dar in aller seiner Lieblichkeit und seligen Gnade, rang und kämpfte um die Herzen und wollte nicht ruhen, als bis er sie überwunden in den Händen des Erlösers und Seelenarztes sahe. Hatte er Ihm dann eine Seele zugeführt, so gab er sich zufrieden, ließ sie in Seinen Händen, ganz Ihm es anheimstellend, welche Wege Er sie führen wollte, indessen er hinging und andere Schaafte suchte.“

„Die Welt warf ihm vor, daß er aus Christen bloße Wertheilige machen wolle, und doch spricht seine ganze Lehre, mündliche und schriftliche, laut gegen diesen Vorwurf.

wurf.*) Drehte sich nicht seine ganze Lehre um die Gerechtigkeit aus dem Glauben an Christum? Eine solche Gerechtigkeit allein war ihm Gerechtigkeit. Wie er von Luther zu sagen pflegte, daß nach Paulus keiner mit der Deutlichkeit, Kraft und innerlichen Erfahrung, wie er, von der Glaubensgerechtigkeit gelehrt habe, so kann man mit Wahrheit behaupten, daß seit Luther keiner im gleichen Maaße, wie Francke, auf wahre Belehrung und Wiederaufrichtung des innern Menschen durch den Glauben an Jesum hingewirkt, und daß kein Lehrer gleich ausgebreitet wie er dies gethan habe."

"Kam Jemand zu ihm, der eines geistlichen Rathes bedurfte, so ertheilte er den gar kurzen und herrlichen Rath: Gehe zu Jesu selbst hin! Denn der Glaubenskampf Jacobs war ihm das größte Arkanum und gewisste Hülfsmittel in allen solchen Fällen. Wer nun dies annahm und selbst mit Christo um den Glauben kämpfte, befand sich allezeit wohl dabei und siegte in allen Fällen durch Weinen und Beten bei Christo."

"So wies er in allen zweifelhaften Fällen, wo er selbst den Willen Gottes nicht offenbar erkennen konnte, den ihn um Rath Fragenden ins Gebet, daß er selbst erforschen möchte, was Gott wollte. Gieng dann Gott mit Solchen andere Wege, als Francke selbst nach seiner Einsicht vermuthet hatte, so freuete er sich herzlich, daß es Gott besser gemacht hätte, als er gekonnt haben würde."

"Wie

*) Aber eben den Vorwurf machten die Pharisäer auch dem edlen Arnd und vielen seines Gleichen.

„Wie es nun seine größte Freude war, wenn er Andere sein geduldig in die Glaubenswege sich begeben, und nicht seines menschlichen Rathes sondern der göttlichen Hülfe sich getrösten sahe, so verhielt er sich allezeit selbst gegen den göttlichen Willen in äußerster Ruhe und Leidendlichkeit. Nie konnte daher sein Helden-Glaube zu dreister Vermessenheit werden, denn ohne von Gott Zusicherung und einen deutlichen Wink empfangen zu haben, unternahm er nicht das Geringste. Hatte er keinen solchen Wink erhalten, so ließ er sich durch alle Vorstellungen zu keinem falschen Selbsthandeln bewegen, sondern sagte immer: da sehe ich Gottes Willen nicht, kann also da nichts vornehmen! Mich und seine Vertrauten warnte er ernstlich, man solle doch ja nicht unter dem Deckmantel des großen Glaubens an Gott seinen Eigenwillen zu falschem, fleischlichem Selbsthandeln greifen lassen, sondern sich immer seinem Gott wie ein umgürteter Knecht darstellen, der in Ruhe bereit stände, zu thun, was, wann, wie und wo Er beföhle. Erst wann Gottes Befehl gekommen, sey es noch Zeit genug, von seinem Kraftglauben den rechten Gebrauch zu machen.“

„So pflegte er allen Studierenden, die sich beim Abgang von der hohen Schule bei ihm verabschiedeten, diese Leidendlichkeit, das Ruhigseyn und dem Willen Gottes Stillhalten, als Hauptpflicht eines künftigen Gotteslehrers einzuschärfen. Er pflegte dies oft mit Vorstellung seines eigenen Beispiels und mit folgendem Bekenntniß zu thun:

„Die Welt schreibt die Werke Gottes, die durch
 „meine Hand gegangen sind, meiner Activität zu;
 „da will sie bald dieses, bald anderes an mir
 „finden, welches mich zur Ausführung eines sol-
 „chen

„„Oen Unternehmens sollte capabel gemacht haben:
„„allein die thörichte Welt will nur Gott keine
„„Ehre lassen, und alles nur zu was Menschlichen
„„machen! Wenn aber Menschenverstand dazu
„„hinlänglich wäre, ey so stünden ja viele und
„„noch größere Waisenhäuser da, denn es giebt
„„viel klügere Leute als ich bin. Ich bin in allen
„„meinen Sachen immer passive gegangen, habe
„„stille gesehen, und nicht einen Schritt weiter ge-
„„than, als ich den Finger Gottes vor mir hatte.
„„Wann ich dann sahe, was die Hand Gottes
„„vorhatte, trat ich als ein Knecht hinzu, und
„„brachte es ohne Sorge und Mühe zu Stande,
„„weil der Herr alles that und ich dabei stille seyn
„„konnte. Daher ist mirs im Schlafe worden,
„„was Andern, bei allem ihrem Verstande, Kunst
„„und Weisheit, nicht hat gelingen wollen.“

„Mit Bewunderung, fährt Rogall fort, habe ich
oft seinen vertrauten und genauen Umgang mit
Gott erwogen, wie er sogar nicht anders mit Ihm lebte
und sprach als ein Freund mit seinem vertrautesten Freun-
de. Ebenso seinen beständigen Wandel vor Gott,
indem er gar nichts sprach und that als aus Gott, vor
Gott in Jesu Christo, und keine Gesellschaft im Stande
war ihn aus Gottes Gegenwart wegzuziehen.“

„Aus seiner großen Liebe zu Jesu Christo floß seine
große Bruderliebe gegen Alle. Sie war die Triebfeder
bei Allem, was er für Andere that, mit Lehren und Wer-
ken. Kam Jemand zu ihm, in welcher Anliegenheit es
seyn mochte, so gieng er geweckt, getröstet, gestärkt wieder
von ihm; denn er gab ihm mit großer Freudigkeit des
Herzens aus der Fülle Jesu Christi wieder, was er selbst
em.

empfangen hatte, — Ströme des lebendigen Wassers. Mit ungemeiner Langmuth trug er dabei die Schwachen, immer in der Hoffnung zu Gott, daß Er zu Seiner Zeit alle Fehler an ihnen auslöschen würde. Mit größter Sanftmuth, welche Liebe und Ernst im rechtem Maaß vereinte, wies er den Irrenden zurecht und brachte Manchen, der von Andern schon für verloren geachtet und aufgegeben war, wieder auf die rechten Wege. "

"Zu bewundern war seine Geduld bei den mancherlei Leiden und Hindernissen, vermöge welcher er, wie Paulus, überschwenglich in Freuden war bei allen Trübsalen. Ich bin Zeuge gewesen seiner Mühe und seiner Arbeit, seiner Sorge, seines Gebets und seines Kampfes, aber auch seines heldenmüthigen, freudigen, in Christi Gnade seligen Geistes, wie er durch keinen Anfall mürbe gemacht werden konnte und durch den Glauben alle Berge versetzte. Habe ich wie oft die Last der Gemeinden, die er gepflanzt, und der vielen Einzelnen, die er dem Herrn gewonnen, auf ihn und auf ihn allein zurückfiel, so dachte ich an die Worte: Wer war schwach, und er wurde nicht schwach? Wer wurde geärgert, und er brannte nicht? Aber alles das zu tragen, was sich auf ihn hinbrängte, das vermochte er durch den ganz unersättlichen Hunger und Durst, Christo Seelen zu gewinnen. *) Dieser war so stark und feurig in ihm, daß man wohl sagen kann, er hätte, wenn's möglich gewesen wäre, einen jeden auf dem Rücken in den

*) War die Rede von den durch ihn gestifteten Anstalten, so sagte er: Alle diese Gebäude sind nur Schalen und Rinde des Werks Gottes, der Kern aber ist das große Verlangen nach aller Menschen Heil, welches Tag und Nacht in mir brennet.

den Himmel getragen und dem Herrn Jesu in den Schoos gelegt. Geschmähet und verlästert werden, war nicht sein Leiden, sondern seine Freude; aber das war sein Leiden, wenn er sahe, daß mit aller Aufopferung seiner Kräfte, mit allem Bitten, Flehen und Ermahnen doch bei den Meisten nichts ausgerichtet war. Größere Freude hatte er daher nicht, als wenn er an jemand Merkmale einer gründlichen Bekehrung und von Liebe zu Jesu Christo entdeckte."

Soweit Rogalls Zeugniß über Francke; nun noch von seinen letzten Lebenstagen:

*

*

Im 62ten Jahr seines Alters stellte das im Greisenalter gewöhnlich eintretende Uebel — die Dysurie (der Harnzwang) sich bei ihm ein und dauerte sieben Vierteljahre. Jetzt traf ihn (im November 1726) ein der linken Hand der Schlag, von dem er sich zwar soweit wieder erholte, daß er herumgehen und geringere Arbeiten verrichten konnte, aber er blieb äußerst schwach, und die linke Hand konnte nicht wieder völlig hergestellt werden. Gegen Ende May 1727 kehrte die Dysurie mit großer Heftigkeit zurück und des Kranken Zustand wurde nun so bedenklich, daß man außer den drei Waisenhausärzten, Richter, Juncker und Becker, auch den Hofrath Hofmann und den Prof. Coschwitz zu Rathe zog. Aber die Krankheit nahm täglich zu und am siebenden Tag stellte sich das rothe Friesel am ganzen

Selbe

selbe ein; und zuletzt gab er mit dem Urin eiserne Materie von sich. Am 15ten Tage der Krankheit erfolgte seine Auflösung.

Auch in diesen beiden Krankheiten bewies er den lange geübten Christen, — den in Gottes Willen gelassenen und den immer nach Jesu aufblickenden Dulder, erbäulich durch Betspiel und erweckliche Reden.

Als er von seinem ersten Krankenlager wieder aufstand, war es seine liebste Beschäftigung, daß er in Philipp Nicolai's Freudenpiegel des ewigen Lebens und andern von dem, was jenseits ist, handelnden Schriften las, oder daraus sich vorlesen ließ, und er bezeugte mehrmals, welch ein süßes Labsal ihm Betrachtungen dieser Art gewährten. Ja wohl ihm konnten sie das gewähren, der jenseits erndten könnte und bald erndten sollte, was er so reichlich diesseits gesäet hatte!

Auch fieng er darauf an, in lateinischer Sprache Erweichungsschreiben an seine alten Freunde ergehen zu lassen, des Inhalts: ut in senectute contra senectutem permauent, d. h. daß sie, die Greise, mit ihm Alten wider des Alters Gebrechen kämpfen sollten; damit es nicht heiße: da sie jung waren, bewiesen sie sich wacker und eifrig in des Herrn Werk; da sie aber alt wurden, verdurben sie in Kaltsinn und Trägheit. Am 15ten May, zehn Tage vor der zweiten tödtlichen Krankheit hielt er einmal wieder eine Rede in seinem Collegium Paraceticum: es war die erste, die er seit seiner Krankheit hielt, aber auch die letzte, die er halten sollte. Als hätte er gewußt, daß sie dies seyn würde, schloß er die Paradiese auf die ihm sonst ungewöhnliche Weise: So gehet nun hin und seyd gesegnet dem Herrn immer und ewiglich!

Am

Am 25ten ließ er sich Nachmittags in den Bay-
senhaus Garten fahren, wo mehrere christliche Freunde
bei einander waren, und hielt noch vor ihnen, fast eine
Stunde lang, ein inbrünstiges Gebet. Darin gedachte
er aller Gnaden, die ihm Gott von zarter Kindheit an
geschenkt hatte, besonders jenes großen Augenblicks, da
Er ihn so kräftiglich zu sich hingezogen, und ihn, obgleich
mit Sünden beladen, mit nichts als Freudenströmen ge-
tränkt, und die Liebe in seiner Seele so lebendig gemacht,
daß er ausgerufen hätte: O du lieber Abba, ist
das die süße Milch, damit du deine zarten
Säuglinge speise st? — Jenes glücklichen Augen-
blicks hatte er auch den Tag vorher im Gespräch gegen
Freunde mit gleichem Dankgefühl gedacht, wie er jetzt
im Gebet that, und gesagt: es wäre ihm damals nicht
anders gewesen, als habe er an der Brust Gottes ge-
hangen. Wirst du wohl je wieder ungläubig werden
können, wenn du daran gedenkst? habe er sich ge-
fragt; und so oft er sich dieses Augenblicks wieder er-
innert, habe er Stärke und Kraft gefühlt, alles zu über-
winden.

Oft zwar habe ich seit dieser Bekehrung, so betete
er weiter, gestrauchelt und gefehlet, aber immer hast Du
mich, o Herr, nicht lange nach Gnade schreien lassen;
Du verziehst mir, rüstetest mich mit neuer Kraft, und
ließest von neuem Dein Antlitz über mir leuchten. Mein
Herz hast du oft so mit Freude erfüllt, daß es war als
wollt es mir zerspringen; und ich habe dann unter
freiem Himmel oftmals mit Dir den Bund gemacht und
gesagt: So Du willst mein Gott seyn, so will ich Dein
Knecht seyn — Oft habe ich Dich gebeten: Herr,
schaffe mir Kinder, gebiäre sie mir wie den Thau aus
der Morgensche, und mache ihre Zahl wie der Sterne
am

am Himmel. Du hast's gethan und den Quell des ewigen Lebens durch mich auf viele Seelen ergossen, und so weit fließen lassen, daß er in allen Welttheilen Seelen getränkt hat. Laß ihn denn fort fließen auch fernerhin, daß der Segen nimmer aufhöre, sondern fortlebe bis ans Ende der Welt. — Wie einem Kinde machtest Du mir eine Freude mit einem lieben Geschenk, Du schenkest mir ein Haus für die Waisen. Oft dacht' ich da wohl: Wann wird's doch alle seyn? Aber dann muß' ich erfahren, wie Du Deine milde Hand aufthuest: denn legte ich mich Abends nieder, so konnt' ich im Bett eines Segens gedenken, den Du am Tage gebracht hattest; und stand ich am Morgen auf, siehe! so kamest Du, lieber Gott, mit beiden Händen voll Gaben. Dann drücktest Du mir ins Herz: Du wirst noch größere Dinge sehen, und der letzte Segen wird größer seyn als der erste. — Aber so erhalte und bewahre doch auch die, so Du mir gegeben hast, und laß auch kräftiglich gesegnet seyn das Büchlein, das du mir voriges Jahr aus der Fülle Deines Geistes schreiben ließest, daß, soviel Eigenschaften Deines Geistes darin genannt sind, eben soviel Seufzer nach diesen Gnadengaben in den Herzen der Lesenden aufwachen u. s. w.

Am Tage nach diesem inbrünstigen, gleichsam in Gottes Angesicht seine Lebens- und Gnadengeschichte wiederholenden Gebets, das die Anwesenden nicht ganz behalten und was hier nicht einmal ganz, wie sie es behalten haben, wiederholt ist, versiel er in die zweite tödliche Krankheit. Am Morgen noch hatte er sich das Lied vorsingen lassen: Nur frisch hinein, es wird so rief nicht seyn! Nach dem Mittagessen stellte sich die schmerzhafteste Krankheit ein, bei deren Anfang er gleich bat, der himmlische Vater wolle ihm doch lehren, nicht
nur

nur zu thun, sondern auch zu leiden nach seinem Willen, daß er nie mit einigem Wort oder einer einzigen Miene ungeduldig würde, und sein Verhalten Andern zur Erbauung diene.

Am Montag nach der ersten Krankheitswoche, da die Schmerzen sehr heftig wurden, ertheilte er den Seinigen und auch Andern den Segen. Alle, die in den Himmel aufgenommen werden, sagte er bei dieser Gelegenheit, können sagen, daß sie aus großer Trübsal kommen. Komm' ich im Himmel an, so wird mich der Herr Jesus wohl fragen: Wo bist du denn herkommen? Ach! muß ich Ihm antworten, aus weniger Trübsal; doch in den letzten Tagen habe ich einige gelitten, bin also doch auch einer von denen, die aus der Trübsal zu Dir kommen. —

Nun wandte er sich zu Gott und sprach: „Ach! meine Schwachheit ist groß, siehe Du mir bei, mein Vater!“ —

Am Pfingsttag, den 1ten Juni war große Sommerhize und er litt davon. „O, sagte er, wenn ich erst recht gesund seyn werde dort im Lande der Auferstehung, so wird mich keine Hize mehr drücken!“ — Als die Krankheit an diesem Tage zunahm, sprach er: „Du lieber Vater, wir wollen bei Dir bleiben, bis Du uns gnädig wirst!“ — Gegen Abend erwachte er aus mattem Schläfe mit den Worten: „Ach! mein Herr Jesu, wie wird mir doch zu Muth seyn, und wie werde ich mich freuen, wenn ich zum ersten Mal Dich von Angesicht zu Angesicht schaue!“ Ferner betete er: „Liebster Jesu, Dank Dir für Deine große Liebe, damit Du mich geliebet hast, da ich noch Dein Feind war, und für alles Gute,

Gute, das Du mir gegeben hast. Auch heute hast Du mir an Leib und Seele Gutes gethan; ich bitte Dich, gib mir diese Nacht die leibliche Ruhe. Meiner Seelen Ruhe sollt Du allein seyn und bleiben, und ich habe die Verheißung, einzugehen in Deine Ruhe, welche ewig dauern soll.“ — Darauf sagte er wieder: „Lob und Dank sey Dir, lieber Heiland, daß Du mir nicht nur Leben, sondern auch volle Genüge gegeben hast. Du lieber Jesu, wenn Du etwas giebest, so haben wir etwas; giebst Du nichts, so haben wir nichts!“ —

So erhob sich sein Herz die ganze Krankheit hindurch beständig zu Gott und blieb in stetem vertrautem Umgang mit Ihm. In der Nacht eben dieses Tages betete er einmal fast eine halbe Stunde ununterbrochen herzlich und innig. „Ach! ich weiß, sagte er unter andern, ich weiß, lieber Jesu, Du bist treu, treu, treu! Du wirst mich nicht lassen, noch versäumen. Du wirst meinen Leib der Niedrigkeit verklärt und verherrlicht aus dem Staube emporheben, und ich werde vor Deinem Angesicht dargestellt werden in Freuden! Wie wird mir da seyn, wenn ich Dein holdes Angesicht zum ersten Mal erblicken werde!“

Am zweiten Pfingsttage erzählte er nochmals zum Lobe Gottes, wie es vor 40 Jahren (1687) mit seiner ersten Bekehrung gewesen wäre, wie er damals gesagt habe: Lieber Vater, ist das die Milch, womit Du Deine neugebornen Kinder tränkest? und wie seitdem, bei allen Mängeln und Gebrechen, die Gnade stets bei ihm geblieben wäre. Als dann die Angst sehr zunahm, sprach er zum Heiland: „Herr Jesu, besänftige doch mein Gemüth und Geblüt, und schenke mir die schöne Pfingstaube, — Deinen sanften und stillen Geist, der Dir so wohlgefällt!“

Am

Am 6ten Juni Morgens früh sagte er: „Es geht des Kreuzes Straße zur Herrlichkeit; darum habe ich den Kelch gern angenommen, aber die Gottlosen werden den Kelch austrinken.“ Auch ließ er sich das von ihm selbst gedichtete Lied vorsingen: Gott Lob, ein Schritt zur Ewigkeit ist abermals vollendet! Im Gebet sprach er einsmals: „Mein getreuer Jesu, ich habe mich Dir ergeben mit Leib und Seele, dabei bleibst!“ — Nachmittags fragte man ihn, ob kein Schlaf komme? „Nein,“ antwortete er, den hat mein Vater noch aufgehoben, Er wird ihn schon noch geben.“

Endlich der 8te Juni war der Tag, der ihn von den Banden des Leibes befreiete. Auch an diesem seinem letzten Tage stieß sein Herz in eben solchen Ausdrücken, Gebeten und Seuffern aus, wie seine ganze Krankheit hindurch. Herr, ich warte auf Dein Heil! war eines dieser Worte, das er auch an andern Tagen ausgesprochen hatte. Zuletzt wünschte ihm einer seiner Amtsgesellen, deren einige bei ihm waren, daß an ihm möge in Erfüllung gehen, was der schöne 23te Psalm von denen sagt, die den Herrn zum Hirten haben, und bat sich dann seinen Segen aus. Der Kranke legte ihm die Hand auf und segnete ihn mit denselben Worten, mit denen er seine letzte Rede beschlossen hatte: So sey denn gesegnet dem Herrn, immer und ewiglich! Jetzt wurde er immer matter und schwächer, doch hatte er noch Kraft genug, mit einem in Halle angekommenen Freunde zu sprechen. Dann fragte ihn seine fromme Gattin noch: Dein Heiland wird dir doch nahe seyn? — „Daran ist kein Zweifel,“ antwortete er.

Dies

Dies waren seine letzten Worte. Jetzt fiel er in einen Schlummer, und unter Gebet und Gesang der Seinigen und der anwesenden Freunde entschlief er sanft und selig.

Zweiter Abschnitt.

Nun kommen wir zu der Geschichte des großen Werks, das seine Menschenliebe und sein brennender Eifer für das Reich Christi anfang, und das sein Heldenglaube vollendete!

Dies Werk begann, wie unsere Bibelanstalten, von einem kleinen Senfkörnlein, und schon dadurch bezeichnet es sich als ein Werk, bei welchem Gottes Hand mitwirkte. Denn der Mensch fängt's groß, Gott fängt's gern klein an. Ehe wir aber die Geschichte der Entstehung und des Fortgangs von dem großen Glauchischen Waisenhaus beginnen, machen wir vorher eine kurze Beschreibung von demselben, wie es war, da es im Jahr 1709 vollendet dastand:

Es besteht aus vier Stockwerken und einem obern und untern Dachboden, und stellt mit seinen Flügel- und Hintergebäuden mehr eine kleine Straße als ein großes Haus vor, und als wäre es eine kleine Stadt, hat es seinen eigenen Nachtwächter. Im Hintergrunde der Waisenhaus-Gebäude ist das von Francke zu einer Zeit mit dem

dem Waisenhanse angelegte Königl.che Pädagogium, und zur Seite derselben liegen die zum Waisenhanse gehörigen Gärten und Felder.

In dem angegebenen Jahre hatte das Waisenhaus hundert und dreissig Waisenkinder, von welchen 102 Knaben und 28 Mädchen waren. Weit grösser aber war schon damals und blieb nachher immer die Zahl einheimischer und fremder Zöglinge, die blos an dem Unterrichts des Waisenhanse's Theil nahmen.

Dieser wurde und wird in einer lateinischen und einer teutschen Schule ertheilt. Die lateinische Schule bestand für die lateinische Sprache aus sieben Klassen, für die griechische und hebräische aus sechs, für Theologie aus vier, für Arithmetik aus zwei, für Musik aus vier, und für Kalligraphie aus zwei Klassen. Auser diesen Lehrgegenständen wurden Geschichte, Geographie, Physik, Botanik, Anatomie und das Mahlen gelehrt. Der Schüler waren damals zweihundert sechs und funfzig, unter welchen vier und sechs zig Waisenkinder. Ueber die Lehrstunden hatte ein Inspector, der zugleich selbst Unterricht gab, die Aufsicht; der andern Lehrer waren sechs und zwanzig. Mit diesen Lehrern wurden die lateinischen Schulen des Waisenhanse's aus einem besondern, von Francke seit 1695 angelegten Lehrer-Seminar versehen, das im Jahr 1709 aus neunzig Studiosen der Theologie bestand. Jeder dieser Seminaristen hatte an den gewöhnlichen Waisenhaus-Tischen Mittags und Abends freie Kost, wofür sie täglich zwei Stunden unterrichten mußten. Gaben sie mehr als zwei Stunden Unterricht, so wurden sie für jede besonders bezahlt.

Die deutsche Schule bestand aus dreizehn Klassen, in welchen neunhundert vier und vierzig Kinder unterrichtet wurden; davon sechs und sechs-
zig Waisenkinder waren. Die Aufsicht über diese Schulen hatte ein besonderer Inspector, der zugleich auch mit Rechen- und andern ökonomischen Geschäften zu thun hatte. Außer den Unterrichtsstunden haben über die Waisenknaben der deutschen und lateinischen Schulen besondere Waisenlehrer, über die Mädchen eine Waisemutter die Aufsicht.

Die Summe aller derer, die im Waisenhanse Unterricht empfiengen, war zwölfhundert, von welchen die bei weitem meisten ohne Schulgeld unterrichtet und überdies noch mit Büchern und Schreibmaterialien versehen wurden. Die Zahl aller Lehrer am Waisenhanse war sieben und sechs-
zig und derer, die gespeist und unterhalten wurden, dreihundert acht und sechs-
zig. Außerdem wurden täglich vier und achtzig Personen, theils Studenten, theils solche Schüler, die nicht Waisenkinder waren, zu Mittag und zu Abend an außerordentlichen Freitischen gespeist.

Das Waisenhaus hatte ferner:

- 1) eine Waisenhausbuchhandlung, nebst einer eigenen Druckerei, die aber schon zu Francke's Zeit nicht im Stande war, allein alles zu drucken, was jene verlegte.
- 2) eine Waisenhausapotheke, in der ein Provisor, zwei Gesellen und drei Jungen gehalten wurden. Mit ihr war auch der Handel mit einigen Materialien verbunden.

3) ein

- 3) ein Laboratorium, in welchem zwei Personen die bekannten, weithin verschickten Hallischen Medicamente bereiteten, deren etwa 13 waren. Zwei Waisenhausärzte hatten sowohl über das Laboratorium, als über die Apotheke die Aufsicht,
- 4) ein im Waisenhausgarten angelegtes Krankenhaus, in welchem außer den Waisenkindern auch wohl franke Studenten und andere Personen aufgenommen wurden. Ein besonderes, von diesem getrenntes Krankenhaus wurde für Personen weiblichen Geschlechts erbauet,
- 5) eine eigene Brauerey und Bäckerey,
- 6) eine Bibliothek und Naturalienkammer.

Diese weitläufigen Anstalten hatten nun folgenden ganz geringen Anfang:

Es war in Halle gebräuchlich, daß die Armen an einem bestimmten Tage in der Woche zugleich vor den Thüren derer, die ihnen gaben, ihr Almosen abholten. In der Vorstadt Glaucha thaten sie dies am Donnerstag und kamen regelmäßig diesen Tag auch vor Francke's Predigerhaus. Eine Zeitlang ließ Francke ihnen bloß Brodt austheilen, aber bald fiel es ihm ein: Wie, wenn du bei diesen meist in Unwissenheit und in allerley La-

stern lebenden Menschen nicht bloß für den Leib, sondern auch für die Seele sorgtest?

Gedacht, gethan! Er ließ sie, da sie vor der Thür auf ihr Almosen warteten, ins Haus kommen, ließ die Alten an die eine, die Jungen an die andere Seite treten, und that den letztern auf's freundlichste Fragen aus Luthers Katechismus über den Grund ihres Christenthums. Diese etwa viertelstündige Katechisation, bei der die Alten bloß Zuhörer waren, schloß er mit einem Gebet, und entließ seine lieben armen Brüder mit dem Versprechen, er wolle sie künftig immer ebenso geistlich und leiblich zugleich speisen.

Dies war im Anfang 1694, nachdem er zwei Jahre Pastor in Glaucha gewesen war.

Die Unwissenheit, die er bei den armen Leuten antraf, war unbeschreiblich, und er wußte fast nicht, wie er's anfangen sollte, bei ihnen noch einen festen Grund im wahren Christenthum zu legen. Die Wurzel dieses Uebels, sahe er, lag in der gänzlichen Vernachlässigung, womit diese Leute aufgewachsen waren. Wie war also dem Uebel für die nächste Generation anders zu steuern, als durch bessere Sorge für den Unterricht der armen Jugend?

Zu dem Ende gab er denn Anfangs den armen Leuten ein wöchentliches Schulgeld, wofür sie ihre Kinder in die Schule gehen lassen sollten; aber gar bald mußte er bemerken, daß sie wohl das Schulgeld richtig abholten, aber daß die Kinder dennoch nicht in die Schule kamen, oder sich doch gar nicht besserten.

Zu gleicher Zeit kam er auf den Gedanken, daß er doch auch für die Hausarmen, die kein Almosen bezögen, Sorge tragen müßte, und kaufte sich eine Büchse, in der er bei frommen Studenten und andern Leuten, die sich freiwillig zu kleinen Gaben verstanden, wöchentlich einen halben Thaler (54 kr.) für diese Armen zusammenbrachte. Allein bald schien die Büchse denen, die gern gaben, aber selbst nichts übrig hatten, beschwerlich zu werden; Wohlhabendere aber hatten sich zu Gaben gar nicht verstanden. Daher machte er's nun so:

In der Wohnstube der Pfarrey wurde eine Büchse fest gemacht und drüber geschrieben: So Jemand dieser Welt Güter hat, und stehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm? (1 Joh. 3, V. 17.) Unter der Büchse stand aus 2 Cor. 9, V. 7: Ein Jeglicher nach seinem Willkühr, nicht mit Unwillen oder Zwang: denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Diese Büchse wurde zu Anfang 1695 aufgehangen und war bestimmt, die Gaben zu empfangen, welche Personen, die bei Francke aus- und eingingen, für seine Armen einlegen wollten. Es gieng auch damit recht gut.

Einige Tage zuvor, ehe er die Büchse befestigt hatte, kam er ganz von ohngefähr zur Bibel und schlug die Worte auf: Gott kann machen, daß allerley Gnade unter euch reichlich werde, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habt und reich seyd zu allerley guten Werken. Diese Worte machten ihn bekümmert, daß er dachte: ja von Herzen gerne wollte ich manchem Armen Gutes thun, wenn ich was dazu hätte! So aber muß ich Manchen hilflos
von

von mir gehen lassen. Einige Stunden darauf kam ein Brief von einem christlichen Freunde, der schmerzlich klagte, wie er mit den Seinigen verderben müßte. Jetzt erinnerte sich Francke jener Schriftworte und ward noch mehr bekümmert. Er fieng an zu seufzen und zu beten, und kam dann auf den Anschlag, wie er dieser armen Familie, ohne Jemandem beschwerlich zu fallen, Hülfe leisten könnte, und war durch sein erfundenes Mittel im Stande, ihr in einem Jahre gegen anderthalb hundert Thaler zuströmen zu lassen.

Die Büchse hatte etwa ein Vierteljahr in der Pfarrstube gehangen, als eine Person, die Francke besuchte, die wohlthuende Hand etwas weit aufmachte und auf einmal vier Thaler, sechzehn Groschen (über 8 Gulden) hineinlegte. Mit Glaubensfreudigkeit nahm Francke das schöne Geld in die Hand und sagte: Ey, das ist ein ehrliches Kapital, davon muß man etwas rechtes stiften; — eine Armenschule will ich damit anfangen!

Eine Armenschule mit acht Gulden stiften? — Aber Francke besprach sich darüber nicht mit Fleisch und Blut, sondern fieng's in Gottes Namen in Glauben an. Noch denselben Tag kaufte er für zwei Thaler Bücher, und ließ durch einen armen Studenten, um sechs Groschen wöchentlich, die armen Kinder täglich zwei Stunden unterrichten.

Aber wie abschreckend wäre schon dieser kleine Anfang für einen andern als Francke gewesen! Denn die Bettelkinder nahmen die Bücher zwar mit Freuden an, aber von sieben und zwanzig kamen nur viere mit ihren Büchern

Büchern wieder, die andern hatten sie verkauft und blieben aus der Schule!

Alein Francke ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern kaufte für die sechszehn Groschen, die ihm noch übrig geblieben waren, neue Bücher, die aber nun den armen Kindern nicht mehr mit nach Haus gegeben wurden.

Zum Lokal seiner kleinen Armenschule, die um Ostern 1695 begann, wies der alles aufopfernde Mann einen Theil seines eignen Studierzimmers an. In dieser Schulstube ließ er eine zweite Büchse anheften, mit der Ueberschrift: Zum Unterricht der armen Kinder, zu Büchern und anderm Zugehör. Unter der Büchse standen die Worte des Buchs der Weisheit: Wer sich der Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, Der wird ihm wieder Gutes vergelten.

Am Pfingstfeste wurde Francke von einigen Fremden besucht; sie freueten sich seiner Armenanstalt und unterstützten sie mit einigen Thalern. Auch legten von Zeit zu Zeit andere Personen kleine Gaben in die Schulbüchse. Bald nach Pfingsten, da einige Bürger sahen, wie gut die armen Kinder unterrichtet wurden, thaten sie ihre Kinder auch in diese Schule und zahlten wöchentlich einen Groschen Schulgeld, so daß der Lehrer jetzt bei fünf täglichen Lehrstunden die Woche sechzehn Groschen für seinen Unterricht einnahm. Seiner gesammten Schüler wurden diesen Sommer fünfzig bis sechzig, von welchen die armen außer dem freien Unterricht wöchentlich noch zwei bis dreimal Almosen empfingen, damit sie die Schule desto lieber besuchten. Jetzt kamen auch von auswärts

wärts her schon Gaben, sowohl an Gelbe als für Leinwand zu Hemden, für die armen Kinder ein, und Francke war selbst im Stande, einigen Hausarmen etwas aufstehen zu lassen.

Um Pfingsten eben dieses Sommers legte nun auch Francke schon den ersten Grund zu dem nachherigen königlichen Pädagogium, für welches ein besonderes Gebäude hinter dem Waisenhause errichtet wurde. (Es hatte im Jahr 1709 außer einem Inspector 23 Lehrer und 72 Schüler, die in allen im Waisenhause vorgetragenen Lehrgegenständen und außerdem noch in einigen andern unterrichtet wurden.) Die Veranlassung zur Stiftung dieser Anstalt wurde Francke durch die Bitten einiger wohlhabenden Eltern um Privatlehrer für ihre Kinder gegeben. Denn weil die Studenten, die er dazu in Vorschlag bringen konnte, ihre Studien noch nicht aufgeben wollten, so trug er den Eltern an, sie möchten ihre Kinder doch nach Halle schicken, er wolle dann für ihre Bildung und Unterweisung durch geschickte Lehrer sorgen. Das thaten denn wirklich einige Eltern, und so entstand nach und nach eine Erziehungsanstalt, in welcher die Kinder adelicher oder wohlhabender Eltern für ihr Geld erzogen wurden.

In eben diesem Sommer bekam Francke für seine Armenanstalt ganz ohne sein eigen Zutun und wider alle Erwartung eine sehr große Unterstützung. Eine fromme Person von Stande bot ihm in einem Schreiben fünfhundert Thaler an, die er unter Arme, besonders unter bedürftige Studenten vertheilen möchte. Bald hernach erfolgte die wirkliche Zahlung, und Francke's Muth und Freude wuchs durch diese große Beisteuer. Sie auch war die Veranlassung, daß bei der Stiftung eines

eines Waisenhauses die Sorge für arme Studenten gleich Anfangs mit in seinen Plan kam. Zuerst aber konnte er in dieser Hinsicht noch nichts anders thun, als daß er armen Studenten (er suchte sich zwanzig aus) eine wöchentliche Unterstützung gab. Sie bestand bei einigen in acht, bei andern in zwölf Groschen und war bei etlichen wirklich das einzige Geld, was sie, ohne dafür zu arbeiten, zu beziehen hatten.

Aber mit den fünfhundert Thaleru war der Segen für diesen Sommer noch nicht erschöpft: denn eine hohe Standesperson schickte für die Armen überhaupt noch hundert, und ein guter Freund für die Armenschule zwanzig Thaler.

Für so viele Schüler, als seine Anstalt in der kurzen Zeit von Ostern bis zum Herbst gewonnen hatte, war jetzt in der Pfarrwohnung allein kein Raum mehr; er mietheete daher im Herbst eine Schulstube bei seinem Nachbar; und zu Anfang Winters war die Zahl der Schüler neuerdings wieder so gewachsen, daß er noch eine zweite Schulstube mietheeten mußte. Jetzt theilte er die Schüler in zwei Klassen, und gab den Bürger- und den armen Kindern einen besondern Lehrer. Jeder dieser Lehrer hatte täglich vier Lehrstunden zu geben und bekam außer freier Heizung und Wohnung sechzehn Groschen wöchentlich.

Alein bald fand der sorgsame Mann, daß bei manchem hoffnungsvollen Kinde außerhalb der Schule wieder verloren gieng, was in der Schule gewonnen war; er dachte also: Wie wäre es, wenn man einige Kinder ganz und gar in Pflege und Erziehung aufnähme? Dieser Gedanke war die erste Veranlassung zu dem Entschluß,

Schluß, ein Waisenhaus anzulegen, und der muthige Mann kam zu diesem Entschlusse, ohne die geringste Aussicht zu einem Kapital, wovon es angelegt werden könnte.

Er theilte seinen Plan einigen Freunden mit, und siehe! da kam auf einmal ein freudiger Geber und vermachte ein Kapital von fünfhundert Thalern, von welchem jährlich um Weihnachten fünfundzwanzig Thaler Zinsen entrichtet werden sollten und pünktlich entrichtet wurden.

Da nun Francke diesen Segen Gottes in Händen hatte, wollte er ein armes Waisenkind auswählen, das von den Zinsen versorgt und erzogen werden sollte. Es wurden ihm daher vier Vater- und Mutterlose Geschwister in Vorschlag gebracht, darunter sollte er nun eines auswählen. Er wählte, aber was war das Ende seiner Wahl? Er nahm sie in Gottes Namen alle Viere! Zwar nahmen ihm gute Leute eines dieser Kinder wieder ab, aber an dessen Stelle war sogleich ein anderes Viertes wieder da. Er that die Kinder zu christlichen Leuten und zahlte für jedes wöchentlich einen halben Thaler. Jene fünfundzwanzig Thaler also reichten nicht zur Versorgung eines einzigen Kindes hin; aber, sagt er, hat man's im Glauben gewagt, den Armen einen Groschen zu geben, so wagt man bald auch einen Thaler daran! Ohne ein sicherndes Kapital und ohne daß gewisse Personen sich zu bestimmten Beisteuern verbindlich gemacht hätten (wie man fälschlich nachher ausgestreuet hat) nahm ich die Waisen an, und ließ es getrost auf den Herrn ankommen, ob Er mir gar noch mehr dazu schicken wollte.

Wirk.

Wirklich that dies auch sein großer Zahlmeister, bei dem er sein Kapital stehen hatte, und that es gleich am folgenden Tage, nachdem die vier Waisen angenommen waren. Denn Er schickte ihm noch zwei andere elternlose Kinder, am dritten Tage noch eines, dann zwei Tage darnach wieder eins, und acht Tage hierauf noch einmal eins. Da hatte er denn zusammen am 16. November 1695 schon neun Waislein beieinander, aber zu ihrem Unterhalt noch nicht mehr als jenes Geld, wovon nicht einmal eines versorgt werden konnte. Doch getrost gab er auch seine fünf neuen Pfleglinge zu christlichen Leuten, und setzte zur Aufsicht über ihre Erziehung und Verpflegung den Studiosus Neubauer.

Aber wovon denn für die neun Kindelein alle zahlen? Darüber ließ ihn der große Waisenvater, auf den er es so blindlings, ohne alles Hin- und Herrechnen, hatte ankommen lassen, nicht lange in Sorgen; ja als wollte Er ihm sagen: je mehr du auf mich hin wagst, desto weniger hast du gewagt, schickte Er ihm auf einmal eine größere Gabe, als alle bisher empfangenen zusammen betrugen. Eben jene hohes Standesperson, die ihm hatte die fünfhundert Thaler auszahlen lassen, fühlte sich gebrungen, ihm nun noch einmal so viel zu schenken: ganze tausend Thaler auf einmal kamen da in seine Hände! Das war im Anfang des Winters; in dessen Mitte kam eine zweite Standesperson mit dreihundert Thalern nach, darauf ein dritter Geber mit hundert: kleinere Gaben liefen auch öfters ein.

Da war er also reichlich versehen gegen alle Bedürfnisse. Er konnte vielen armen Studenten eine wöchentliche Unterstützung verabreichen, konnte für seine
neun

neun Waisen das Kostgeld bezahlen, ihnen Kleider und Wäsche anschaffen, seine Armentschule nun in bestem Stand erhalten, und noch war Geld genug übrig, einen Schritt weiter zu thun, nemlich das auf dem Kauf stehende Nachbarhaus, in welchem die Armentschule war, für dreihundert fünfundsiechzig Thaler nun selbst zu kaufen.

Eine so große Summe auf einmal auszugeben und überdies noch im Frühjahr 1696 an das Hintergebäude des gekauften Hauses noch zwei Stuben anbauen zu lassen, davon hielt ihn keine Sorge wegen künftigen Mangel ab, und er dachte nicht daran, sein Geld zu einem dauernden Fond zu machen, um von dessen Zinsen alle Bedürfnisse zu bestreiten; denn nicht seine Vernunft, sondern einzig sein fester Glaube hatte bei seinem Unternehmen die rathende Stimme.

Durch den Ankauf eines Hauses hatte sich nun sein Unternehmen um einen Schritt weiter der Anlegung eines Waisenhauses genähert, aber noch hatte er nicht daran gedacht, das Haus zu etwas anderm als zu seiner Armentschule zu verwenden.

Alein bald fiel ihm ein, ob er nicht lieber seine Waisenfinder, deren Zahl jetzt von neunnen bis auf zwölf gewachsen war, aus den drei Häusern, in welchen sie erzogen wurden, wegzunehmen und zusammen in
das

das gekaufte Haus zu verlegen habe? Das wurde ausgeführt; es wurden Betten und Geräthschaften angeschafft, und die zwölf Kinder unter Neubauer's Aufsicht verköstigt, gepflegt und durch gute Lehrer unterrichtet. So nahmen also — es war acht Tage vor Pfingsten 1696 — Francke's Armenanstalten ihren ersten Anfang als eigentliche Waisenhausanstalt.

Nicht lange aber blieb Neubauer der Vater von zwölf Waisenkindern; denn schon in den ersten sieben Wochen wuchs ihre Zahl auf achtzehn; denn Francke nahm unbekümmert alles an, was da kam. Allein nunmehr wurde es auch nöthig, eine förmliche Waisenhaus-Haushaltung einzurichten. Es wurde daher das nöthige Geräthe und für jedes Kind ein Bett gekauft, man grub einen Keller, stellte einen verfallenen Brunnen wieder her, und Neubauer bekam für die Aufsicht über das Hauswesen einen Gehülfsen.

Den armen Studenten hatte Francke bisher ihr Wochengeld barm verabreicht, aber weil er sich bei seinen Geschäften unmöglich bei allen überzeugen konnte, ob sie denn ihre Unterstützung auch zu ihrer wahren Nothdurft oder zu unnützen Bedürfnissen verwendeten, so kam der sorgfältige Verpfleger der Armuth auf den guten Gedanken, statt des wöchentlichen Geldes ihnen einen Freytisch zu geben, hoffend, es werde künftig an Geld nicht fehlen, um diesen immer fortsetzen zu können. Es wurden daher im September zwei Freytische veranstaltet, von denen jeder zwölf arme Studenten speiste, und damit eines dem andern die Hand böte, so nahm er aus diesen Studenten die Lehrer für die Armenschule. Dies war der erste Anfang zu dem Lehrer-Seminar und zu der Freytschulanstalt für Studenten.

Aber

Aber bald mehrte sich die Zahl sowohl der Waisen-
kinder als der armen und Bürgerschüler so sehr, daß das
Haus keinen Platz mehr für Alle hatte. Francke mietete
daher das anstoßende Haus noch dazu, und logirte den
Hausverwalter hincin; nachher kaufte er um dreihun-
dert Thaler auch dieses Haus und ließ es durch Weg-
räumung der Scheidewände mit dem andern verein-
igen.

Aber über der Sorge für Unterricht und Erziehung
armer Kinder vergaß er keineswegs der bedürftigen Armen,
deren Almosenholen ihn zuerst auf den Gedanken, für
die Erziehung armer Kinder zu sorgen, gebracht hatte,
sondern sie bekamen jetzt vielmehr reichlichere Almosen
und es wurde auch der catechetische Unterricht mit ihnen
fortgesetzt. Es erwuchs daraus eine förmliche vom Mag-
deburger Consistorium bestätigte Glaubische Almosenord-
nung, und sogar fremde mit Briefen kommende Bettler
bekamen ihre Gaben.

Um seiner Armenschule eine bessere Einrichtung zu
geben, vertheilte er die armen Kinder in eine Knaben-
und eine Mädchenklasse, und hernach, da die Klassen zu
voll wurden, in vier Abtheilungen, von denen die einen
zwei die ältern und jüngern Knaben, die andern zwei
die ältern und jüngern Mädchen befaßten; und jede
Klasse hatte ihren eigenen Lehrer sowie ihre besondere
Lehrstube. Alle armen Kinder der ganzen Stadt hatten
jetzt nicht nur freien Unterricht, sondern auch die Schul-
bücher umsonst.

Getrennt von der Armenschule, wurden auf Begeh-
ren der Bürger selbst die Schulen für Bürgerknaben
fortgesetzt, und im September 1697 kam noch eine Schule
hinzu

hingu für solche Bürgerknaben, die in den Elementen gelehrt Studien unterrichtet wurden. Die Bürgerkinder mußten für ihren Unterricht zwar bezahlen, aber dies Schulgeld reichte bei weitem nicht hin, um die Kosten des Unterrichts zu bestreiten.

Wie in der Armenschule mehrere Klassen gemacht worden waren, so wurde dies auch bald wegen der gewachsenen Zahl der Zöglinge in der Waisenschule notwendig. Es wurden die Knaben und Mädchen in getrennten Unterricht und jede unter besondere Aufsicht gegeben, und da sich unter den Knaben fähige Köpfe hervorthaten, so trennte man diese wieder von den übrigen und ließ sie durch besondere Lehrer in Sprachen und Wissenschaften unterrichten. Dies war der erste Anfang dazu, daß der eine Theil der Waisenhauschulen eine völlige Gymnasialanstalt wurde. Im May 1699 vereinigte Francke diese den gelehrten Schulunterricht genießende Klasse der Waisenkinder mit jener gleich unterrichteten Klasse der Bürgerknaben, und so genossen nachher immer Waisen- und Bürgersöhne in allen Klassen der lateinischen Waisenhauschulen gemeinschaftlichen Unterricht.

Die Zahl sowohl der Waisen als der armen, an Freytschen zu speisenden Studenten nahm immer mehr zu und es war bald in den beiden gekauften Häusern kein hinlänglicher Raum mehr. Miethete man jetzt noch ein Haus dazu, so kostete das doch immer auch Geld, und es waren die wohlthätigen Anstalten dadurch von einander getrennt. Besser war es, wenn man ein größeres, für Alle Raum habendes Gebäude hatte und es als völliges Eigenthum besaß. Aber wo war ein Haus zu kaufen, das für so viele Personen, als gegenwärtig schon
da

da waren, Raum gehabt hätte? Denn im April 1698 waren der Waisenfinder schon hundert, und der armen Studenten zweihundsebenzig. Es war also nichts besseres zu thun übrig, als selbst ein neues Waisenhausgebäude aufzuführen. Zwar hatte der fromme Unternehmer nicht Geld genug in Händen, um ein kleines Hauslein unter Dach zu bringen, aber was er nicht hatte, das konnte ihm ja Der zuwenden, der ihm große Freudigkeit gab, das schwere Werk zu unternehmen.

Er kaufte also vom Stadtmagistrat und dem Amt Siebichenstein einen freien Platz zur Baustätte, ließ Neubauer, den er im Jun. 1697 nach Holland geschickt hatte, um die dortigen berühmten Waisenhausanstalten zu besuchen, zurückkommen, und am 13. Jul. 1698 wurde in Gottes Namen der Grundstein zum Gebäude gelegt.

So viel Geld hatte er wohl beisammen gehabt, um eine, obgleich nicht hinlängliche Quantität Bauholz zu kaufen, aber für den Ankauf der andern Materialien, sowie für die Bezahlung der Arbeitsleute mußte er das Geld von Woche zu Woche aus der Hand seines himmlischen Zahlmeisters erwarten. Und nie trog ihn sein Glaube an den lebendigen Gott: Bauleute und Tagelöhner bekamen immer richtig ihren Lohn und keinem begegnete bei dem Bau ein Unglück. Aber dagegen wurde der Bau auch mit täglichem Gebet angefangen, und am Ende der Woche, wann die Leute bezahlt wurden, mit Gebet und einer erbaulichen Anrede geschlossen. Mit Lust und Freude arbeiteten die Bauleute weiter, und obgleich man wegen der Beschaffenheit des Baulokals einen so tiefen und starken Grund hatte legen müssen, daß im Herbst 1698 das Mauerwerk erst einige Fuß hoch war, so ward doch schon am 13. Jul. 1699, also an dem nemlichen

lichen Tage, an welchem im vorigen Jahr der Grundstein gelegt worden war, das große Haus unter Dach gebracht; so daß um Ostern 1700 Waisenkinder und Studenten schon darin speisten und darauf das erste Stockwerk vollständig bezogen werden konnte. Um Ostern 1701 wurden auch die übrigen Stockwerke bezogen.

So kam also ein Werk zu Stande, das ohne Francke's starken Glauben an den lebendigen Gott Niemand unternommen hätte, und das Gespöß des Unglaubens wurde auf's kräftigste zum Stillschweigen verwiesen. Wie beschämt war nun derjenige, der als die Mauer des Waisenhauses schon zur Hälfte da stand, noch gefrevelt hatte: Wenn die Mauer ganz fertig wird, so will ich mich daran hängen lassen!

Aber wie kräftig und augenscheinlich hatte sich Gott dem frommen Glaubenshelden auch als den starken Helfer in allen Nöthen bewiesen! Aus den vielen Beweisen von Gottes väterlicher Fürsorge, die Francke sowohl vor als während dem Waisenhausbau erfuhr, nur folgende:

1. Um Ostern 1698 war die im Winter reichlich gefüllte Kasse so sehr erschöpft, daß man nicht wußte, woher für die folgende Woche etwas nehmen? Aber da kam Gottes Hülfe so unverhofft als grade zur rechten Stunde, und kam so reichlich, als sie im Winter schon einmal

einmal gekommen war: denn eine Person, die Francken immer unbekannt geblieben ist, ließ ihm für die Armenverpflegung durch die dritte Hand tausend Thaler auf einmal zahlen.

2. Zu einer andern Zeit machte ihm der Hausverwalter die Vorstellung, daß man durchaus, wo man nicht mit großem Schaden Haushalten wollte, Schlachtvieh und zwanzig bis dreißig Scheffel Korn einkaufen müßte; Holz, Wolle und andere Bedürfnisse seyen auch anzuschaffen. Nun hätte Francke einer in Halle anwesenden Person nur einen Wink von diesem Mangel geben dürfen, und es wäre geholfen worden; aber er wollte Gott die Ehre lassen und nicht bei Menschen suchen, was Er geben konnte; zudem wollte er dieser Person, die schon reichlich gegeben hatte, mit Vorgen nicht beschwerlich fallen. Er betete also, betete mit großer Freudigkeit und empfing im Herzen die Gewisheit der Erhöhrung. Siehe! was geschah! Er war eben vom Gebet aufgestanden und hatte sich an den Tisch gesetzt, so klopfte es an der Thür. Ein wohlbekannter Mann trat herein, brachte einen Brief und eine Rolle Geld mit fünfzig Thalern. Bald darauf kamen noch zwanzig nach, und so ward allem Mangel ein Ende.

3. Im October 1698, also mitten in seiner Bauunternehmung, sandte er einer durch vieles Kreuz bewährten Christinn einen Dukaten. Sie schrieb zurück: Der Dukate kam zu einer Zeit, da ich nothwendig Hülfe finden mußte; darum habe ich denn zu Gott gebetet, daß Er meinen armen Waisen einen ganzen Haufen Dukaten wieder dafür bescheeren wolle. Bald darauf, wie er diesen Brief gelesen hatte, brachte eine christliche Person einen Dukaten, (das war das der Wittwe vorgestreckte

gestreckte Kapital) und außerdem zwölf Doppeldukaten (das waren die Zinsen vom Kapital). Und an eben dem Tage kamen von einem Freund in Schweden noch zwei Dukaten, und nicht lange darnach brachte die Post von einem ungenannten Geber fünfundzwanzig; ja um dieselbe Zeit starb Prinz Ludwig von Württemberg in Eisenach und vermachte dem Waisenhause fünfhundert Dukaten Species. Dies Geld kam an, da Francke dessen zum Waisenhausbau höchst nöthig hatte. — Da war also der ganze Haufen Dukaten, den die fromme Christin ihren armen Waisenkindern erbetet hatte. Francke dachte auch an sie, da er den Haufen Geld auf dem Tische liegen sahe.

4. Im Februar 1699 war der Mangel an Allem so groß, daß Francke diese Zeit für eine Zeit der Prüfung erkennen mußte. Er hatte fast gar nichts, und die Bedürfnisse waren dringend und vielerlei. Aber er hielt sich im Gemüth an die Worte Christi: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, das Andere wird euch alles zufallen; ließ die Sorge für's Zeitliche ganz dahin fahren und arbeitete in seiner Seele, sich im Glauben näher mit Gott zu vereinigen. Jetzt kam einer, der ihm sein letztes Geld abholte. Es gebend, sprach er in seinem Gemüthe: Herr, siehe auf meine Dürftigkeit! und gieng aus der Stube, um seine öffentlichen Vorlesungen zu halten. Aber da wartete in seinem Hause ein Student auf ihn und überreichte ihm ein Päckchen mit siebenzig Thalern, das einige Freunde des Studenten von vierzig Meilen her für das Waisenhaus geschickt hatten. Da hatte also Gott einmal wieder gesorgt, ehe die Noth eingetreten war. Zwar reichte das Geld nicht eine halbe Woche, aber bald bescherte Gott wieder soviel, als er grade brauchte.

5. Am 10. März war er einmal wieder fast ganz bloß von allen Mitteln; aber damit er desto besser warten lernte, bis Hülfe käme, brachte ein Mann einstweilen vier Thaler, und dieser Mann war ein Scharfrichter!

6. Bald darauf fehlte es wieder an allen Ecken und Enden. Der Hausverwalter kam mit der Rechnung, und forderte Geld für die Ausgaben der Woche. Diese waren nothwendig, und doch kein Mittel und Rath sie zu bestreiten, als — ins Kämmerlein gehen und bei dem großen Waisenvater anzuklopfen. Das wollte Francke denn thun, aber erst mit dem Dictiren, womit er grade beschäftigt war, zu Ende seyn. Er war damit fertig und wollte nun in sein Kämmerlein, als — o Gott, welche Erhöhung des Gebets auf den bloßen Vorsatz zu beten! — ein Brief von einem Kaufmann eintraf, der berichtete, er sey beordert, an Francke tausend Thaler für das Waisenhaus zu zahlen! Da dachte er an die Worte: Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören, und gieng nun in sein Kämmerlein, Gott von Herzen zu danken, zu loben und zu preisen! Zwar verzog es sich mit der wirklichen Auszahlung der tausend Thaler noch etwas lange, aber Gott half in der Zwischenzeit auf andere Weise durch, und wollte ihn durch das längere Hinhalten bloß von allem Vertrauen auf gegenwärtigen Vorrath abziehen. In dieser Zwischenzeit (am 21. März) bekam er in einer Stunde des Mangels und wahrer Prüfung einen Brief mit vier Dukaten, worin sonst nichts als der Reim stand: Den armen Waisen wird das vermacht, weil Gott einen Kranken gesund gemacht!

7. Um Michaelis desselben Jahrs war wieder großer Mangel. Es war schönes Wetter, und Francke gieng
ein

ein wenig aus der Stadt. Der Anblick des hellen schönen Himmels erweiterte sein Herz und es wurde von Glaubenskräften ganz erfüllt. „O, dachte er bei sich, wie herrlich ist es doch, wenn man nichts hat, und sich auf nichts verlassen kann, kennet aber den lebendigen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, und setzet auf Ihn allein sein Vertrauen, dabel man auch in Mangel so ruhig seyn kann!“ Wohl wußte er, daß er heute noch Geld brauchen würde, aber sein Herz war so gestärkt mit Glauben, daß er fröhlich und getrost nach Hause gieng. Wie er hier eben angekommen war, stellte sich der Auszahler ein, der den Arbeitsleuten den Wochenlohn zahlte; denn es war heute Sonnabend. Ist was kommen? fragte der Mann sogleich. Nein, antwortete Francke, aber ich habe Glauben an Gott. Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so ließ sich ein Student melden, der dreissig Thaler von Jemand brachte, der ungenannt bleiben wollte. Francke gieng in die Stube zurück und fragte den Auszahler, wie viel er denn diesmal brauchte? Dreissig Thaler, war die Antwort. Hier sind sie, sagte Francke; aber ist denn nicht mehr nöthig? Nein, grade soviel, antwortete der Zahler, und er und Francke sahen hier ganz augenscheinlich die Hand Gottes, der grade so große Hülfe geschicket hatte, als groß die Noth war.

8. Nicht lange darauf mußte er wieder einmal erkennen, daß Gott die Stunde der Prüfung verhängt, bloß um uns im Glauben zu stärken. Während er Geld höchstnöthig brauchte, kamen mit der Post vierhundert Thaler, nebst einem Brieflein, worin ein Studiosus berichtete, daß diese Summe ihm für das Waisenhaus zugestellt wäre.

9. In einer andern Zeit des allgemeinen Mangels lag Francke auf den Knien und fühlte mit besonders starker Glaubenskraft die Worte der vierten Bitte: Sieb uns heute unser täglich Brod; vorzüglich ruhete er in gläubiger Zuversicht auf dem Wortlein heute; denn grade heute mußte Hülfe kommen. Sie kam auch noch heute: denn noch lag er im Gebet, als ein lieber Freund von ihm vor sein Haus fuhr und ihm vierhundert Thaler brachte.

10. Einmal war mehr als hundert Thaler nöthig, und Francke wußte nicht, woher er nur zehn nehmen sollte. Der Hausverwalter kam, um das Geld zu holen; und Francke mußte ihn bis nach dem Mittagessen wieder zu sich bescheiden. Er gab sich ins Gebet, aber da der Hausverwalter wieder kam, war noch keine Hülfe da, und der Verwalter wurde nun auf den Abend wiederbestellt. Unterdeß kam einer seiner christlichen Freunde zu Francke; mit diesem warf er sich zu vereinigttem Gebet nieder, lobte und pries Gott für alle seine Wohlthaten, und dies Lobpreisen Gottes stärkte sein Herz so sehr, daß er gar nicht nöthig fand, Gott um Hülfe aus der gegenwärtigen Noth zu bitten. Als nun der Freund wegging und Francke ihn durchs Haus begleitete, stand der Hausverwalter schon zur Seite und wartete auf Geld; aber an der andern Seite des Hausplatzes stand auch eine Person, die hundert und funfzig Thaler in einem versiegelten Beutel überbrachte.

11. Ein ander Mal forderte der Baninspektor dreissig Thaler zur Auszahlung der Arbeitsleute die vor dem Waisenhaus standen und auf ihr Wochengeld warteten. Francke mußte ihn mit dem Trost entlassen: der getreue Gott wird dies Mal auch für uns sorgen!

Der

Der Inspektor gieng weg, und begegnete unvermuthet einem Bekannten, dem er die Noth klagte. Dieser liehe sogleich vierzehn Thaler her, und während der Inspektor anfieng, damit zu zahlen, bekam Francke von einem andern Orte her etwas über dreissig Thaler geschickt, wovon nun der Arbeitslohn und das Darlehn bezahlt wurden.

12. Eines Morgens frühe wurde von Francke Geld zur Zahlung gefordert; er gab sechs Thaler, denn mehr hatte er nicht. „Wenn's sechs mal sechs wären, sagte der Hausverwalter, so reichte es. Wer doch sechs mit sechs multipliciren könnte!“ Francke verwies ihn auf die vielfältigen Beweise göttlicher Hülfe, und wirklich kam heute sotel Geld ein, daß sechs mit sechs multiplicirt waren. Aber nicht genug; es kamen denselben Tag noch fünf und zwanzig Dukaten Specie; denn die waren für den folgenden Tag, der wieder ein Zahlungstag war, grade nöthig.

13. Mehrmals kamen solche Wohlthaten ein, wenn Fremde bei Francke waren und mit ihm grade über alle die herrlichen Beweise der wunderbaren göttlichen Vorsorge sprachen. So wurden einst, während dies geschah, von einer adelichen Person drei Säcke voll Leinwand, Hofenleder und andere zur Bekleidung der Waisenkinder nöthige Stücke geschickt. Ein anders Mal war ein Fremder, der für ein Waisenhaus collectirte, bei Francke zu Tische, und während sie von der Verpflegung der Armen sprachen, wurden zehn Speciesthaler gebracht, von denen Francke dem Fremden gleich einen als Beisteuer gab. Ein drittes Mal, als er durch die Erzählung von Gottes großen Beweisen der Liebe einen christlichen Freund zu Thränen rührte, ward ihm ein Brief mit

mit einem Wechsel von fünfhundert Thalern eingehändigt, zu einer Zeit, da nach menschlichen Ansichten kein Rath und keine Hülfe war. Ein viertes Mal brachte ihm eine christliche Person zwanzig Thaler und während sie mit Francke zu Tische saß, kam ein Knabe mit zwanzig Speciesthalern und einer schriftlichen Versicherung, soviel wolle man, wenn Gott Leben und Gesundheit gäbe, alle Jahr schicken; wer aber der Geber war, durfte der Knabe auf das strengste Verbot nicht sagen. Die anwesende Person sandte gleich darauf ihren zwanzig Thalern noch fünfzig nach, und jene versprochenen zwanzig Species giengen jährlich auch richtig ein. Ebenso erbot sich ein Adlicher, als er irgendwo vom Waisenhanse erzählen hörte, sogleich zu jährlichen zwanzig Thalern.

14. Einst, da es allenthalben fehlte, und Francke bald vom Einen, bald vom Andern an etwas Fehlendes erinnert wurde, sagte er: Ihr sucht da alle bei mir, aber ich weiß einen andern Mann! Kaum war dies Wort aus seinem Munde, so steckte ihm ein anwesender Reisender heimlich vierzehn Speciesdukaten in die Hände.

15. Am Ende einer Woche war einst auch nichts da, und doch war Freytags Zahltag für die Haushaltung, am Sonnabend für die Bauarbeiter. Francke sagte: Jetzt wirds einmal wieder eine Gelegenheit geben, da wir uns freuen können, denn Gott wird seine Wunderhand doch gewiß auch jetzt wieder sehen lassen! Er entließ daher den Hausverwalter mit den Worten: Bis hieher hat der Herr geholfen! Am andern Tage frühe Morgens kamen fünfzig Thaler.

16. Ein

16. Ein andrer Mal war der Hausverwalter durch allerlei dringende Ausgaben, die ihn gar besorglich machten, in die Nothwendigkeit gesetzt, alles Mögliche zu Hülfe zu nehmen, z. B. einen dem Waisenhause geschenkten silbernen Löffel zu verkaufen; aber das alles wollte nicht zureichen. Da kamen auf einmal hundert Thaler, und ein Paar Stunden darauf ein Mitsobrief, daß dreizehn Sonnen Heringe für das Waisenhaus unterwegs seyen. Jetzt, sagte der Hausverwalter, jetzt will ich mich auch immer zum voraus auf Gottes Wunderhülfe freuen, wenn Noth da ist, das ich bisher noch nicht gekonnt habe. Er hat auch versichert, daß ihm seitdem in Zeiten der Noth nie wieder bange geworden sey, sondern er habe dann gedacht: Nun sollst du doch mit Verwunderung ansehen, wie Gott diesmal helfen wird!

17. Zu einer andern Zeit sprach Francke mit seinen Gehülfen in der Abendconferenz von dem gegenwärtigen Mangel, aber alle stärkten sich durch Gottes Verheißungen, der ja so vielfältig schon geholfen hätte, und freueten sich des herrlichen Privilegiums, das ihnen Gott gegeben hätte, nicht selbst zu sorgen, sondern Ihn sorgen zu lassen. Freudig schritten alle zum Gebet und lobeten Gott einmüthiglich für Seine Barmherzigkeit und Treue. In derselben Stunde, da sie dies thaten, ward das Herz eines vornehmen Gönners erweckt, zu beschließen, den folgenden Tag dreihundert Thaler an Francke zu senden, das er denn auch that. Die besondern mit dieser abermaligen Gotteshülfe verknüpften Umstände zeigten Francke sichtbarlich, wie Gottes Hand diesmal im Spiel gewesen war.

und So wurde ihm in diesen ersten Jahren der Gründung des Waisenhauses auf die vielfachste andere Weise und mit den mannigfaltigsten Gaben geholfen:

Vor Ostern 1700 war er acht Wochen krank gewesen, und als er am letzten Ostertage zum ersten Mal wieder ausgieng, betete er zu Gott: Er wolle doch seinen Aus- und Eingang segnen. Beim Herausgehen aus dem Hause empfing er ein kräftiges Trostschreiben, bei der Heimkunft ein zweites mit einem inliegenden Wechsel von hundert Thalern. — In einer Zeit gänzlicher Nothlosigkeit sandte ein hundert Meilen von Halle wohnender Kaufmann fünfzig Gulden, zweimal schickte unter gleichen Umständen eine Gräfin eben so viel, und beide, der Kaufmann und die Gräfin wiederholten nach Verlauf eines Jahrs ihre Gabe, die Gräfin aber sandte statt fünfzig Gulden soviel Thaler. — In andern Zeiten der Noth gab ihm ein Edelmann soviel Geld, als er in beiden Händen fassen konnte (zwei und zwanzig Thaler) und ein Bauer eine Handvoll kleiner Münze (fünf Thaler). — Einst sollten bei einem Kaufmann einige Dukaten verwechselt werden, und da er hörte, daß es für das Waisenhaus wäre, gab er nicht nur für die Dukaten Münze, sondern auch noch zwanzig Thaler darüber. — In einer harten Prüfungsstunde kamen unvermuthet fünfzig Thaler an, und bald darauf ein Abschiedsbrief, daß achtundzwanzig Leydenische Gewürzkäse für das Waisenhaus unterwegs wären. — Einst wurde für einen dürstigen Lehrer ein Goldstück von zehn Dukaten an Francke geschickt, zu einer Zeit, da er selbst eine solche Gabe höchst nöthig gehabt hätte, und siehe es kam auch für ihn eine, und zwar eine jener ähnliche — eine goldene Kette von neun Loth.

* * *

Bei

Bei seinem großen Vertrauen zu Gott dachte Francke, ehe er durch Erfahrung geübt war, die Stunde der göttlichen Hülfe würde auch sogleich mit dem Augenblick der Noth daseyn; aber er mußte es wohl lernen, was es heißt: Meine Stunde ist noch nicht gekommen! und daß Gott gar oft eine andere Zeit der Hülfe wählt, als wir in unserer Noth Ihm wohl vorzuschreiben wagen. Man muß gar oft verstehen lernen, was David sagt: Ach, du Herr, wie lange?

Vieltmals geschah es zur Zeit des Baues, daß er keinen Heller mehr übrig hatte, wenn für zwei bis dreihundert Personen auf dem Markte eingekauft werden sollte. Manchmal mußte er die Pfennige und kleine Münze zu Hülfe nehmen, die er für Bettler und Hausarme bei Seite gelegt hatte, oder alles, was nicht für die höchste Nothdurst war, zu Gelde machen, um nur Brod einkaufen zu können. Einst mußte der Hausvater sich alle Mühe geben, um nur ein Paar Groschen für Lichter zu bekommen, damit die Kinder des Abends nicht im Finstern sitzen durften, und trieb das Geld dazu erst auf, da es schon Abend geworden war.

Solche Fälle der Noth hielten dann wohl so lange an, daß nach menschlicher Vernunft zu rechnen, keine Hoffnung war, daß die dringenden Bedürfnisse könnten befriedigt werden. Aber die Hülfe blieb dennoch nicht aus, und nie brauchten seine vielen Pfleglinge nur eine Mähzeit Hunger zu leiden. Man muß sich verwundern über die zahlreichen Versteuerungen, die fortwährend in den folgenden Jahren in größern und kleinern Summen, von einem Thaler bis zu mehreren Hunderten ja bis zu Tausend und mehreren Tausenden eingelaufen sind. Der Zweck

von

von Francke's Schrift über das Waisenhaus brachte es mit sich, in den Fortsetzungen derselben alle diese Fälle aufzuzählen; wir aber mußten fürchten, den Leser damit zu ermüden, und führen nur noch einige solcher Fälle an:

1. Als in den folgenden Jahren das Werk noch mehr erweitert wurde, als die erste Anlage mit sich brachte, die Kosten also höher stiegen, hielt Gott zuweilen die Hülfe so zurück, daß ohngeachtet der zahlreichen Proben, die Er von Seiner väterlichen Vorsorge nun schon so lange gegeben hatte, diejenigen, die um Francke waren, sich vernahmen ließen: jetzt scheine es als wenn Gott seinen Segen nicht mehr zu dem Werke geben wolle. Einst mußte er in einer solchen sehr harten Prüfungszeit Gott nur dafür preisen, daß Er ihm die Gemüther seiner Gehülfen noch in der Geduld erhielt, um mit ihm den langwierigen Mangel und die daraus entstandenen Beschwerden zu ertragen. Da aber die Noth auf's Höchste stieg, äußerten doch endlich Einige derselben, Gottes voriger Segen wolle sich jetzt nicht mehr einfinden. So hatten sie nicht in Francke's Gegenwart, sondern unter einander gesprochen, Francke selbst hatte im Glauben nicht gewanket; und siehe da! in derselben Stunde, da seine Gehülfen mit solchem Zweifelmuth zu einander gesprochen hatten, kam zu ihm auf einmal der so lange zurückgehaltene Segen in desto überschwinglicherer Fülle. Einige der Gehülfen giengen unmittelbar nach jenem Gespräch zu ihm und erzählten ihm, doch ganz getroffen Herzens, wovon sie so eben gesprochen hätten, und Francke zeigte ihnen einen während ihres Gesprächs angekommenen Wechselbrief und der lautete zu ihrem Erstaunen auf — fünftausend Thaler! Diese große Summe wurde ihm auch sogleich ausgezahlt.

2. Kurz

2. Kurz nachdem 1701 die erste Ausgabe seiner Schrift: die Fußtapfen u. in Druck erschienen war, kamen in einer Stunde dringender Noth aus einem fernen Orte zwanzig Thaler, in der nächsten Woche, da man kein Geld hatte Brod zu kaufen, liefen unversehrt fünfzig ein. Diese reichten aber zu den damaligen Bedürfnissen nicht hin, allein in derselben Woche kamen auch noch andere fünfzig von einem vornehmen Gönner, der sie hätte schon auf Neujahr schicken sollen; denn auf diesen Termin hatte er fünfzig Thaler zu schicken versprochen, war aber durch eine dazwischenkommen- de Reise so lange daran verhindert worden. Damals wären sie gekommen, da keine so dringende Noth war, jetzt konnten sie nicht gelegener kommen.

3. In einer Woche war einmal so wenig eingegangen, daß Francke am Frentag als am Zahltag dem Hausverwalter nicht mehr als einen Thaler geben konnte. Am Abend dieses Tages sagte er zu dem, der den Bau unter Händen hatte, in aller Einfalt: morgen müsse Er ihm etwas bringen, weil nichts mehr da sey. Des folgenden Tags kam der Hausverwalter, um Geld zu holen, aber Francke hatte ihm gestern den letzten Thaler gegeben und seitdem war nichts eingegangen. Wie soll ich's denn machen, sagte der Verwalter; der Holzhacker und die Weiber, welche die Kinder gesäubert haben, sind arme Leute und warten auf ihr Geld: hätte ich doch nur einen einzigen Thaler! Francke antwortete: „Für das Mal ist auch so viel nicht da, aber Gott weiß ja, daß Er ein Waisenhaus zu unterhalten hat.“ Ja das ist wahr! versetzte der Verwalter und gieng ein wenig getroster weg, als er gekommen war. Er gieng zum Waisenhause hin und siehe da! hier stand ein ganzer Wagen voll Korn für die Waisen. Ueber diesen Beweis
der

der göttlichen Fürsorge war er denn höchst erstaunt; doch noch immer fehlte soviel baares Geld, als er für den Holzhacker und die Weiber brauchte. Allein auch damit wurde geholfen; denn in derselben Stunde schickte ein Krämer aus N. nebst einigen Resten von Zeugen und einigen Kinderstrümpfen fünf Thaler Geld; und sonderbar war es doch, daß dies alles an denselben Aufseher über den Bau ausgeliefert wurde, zu dem Francke gestern Abends gesagt hatte: morgen müsse Er etwas bringen, weil nichts mehr da sey.

4. Einst hatten sich die Ausgaben so gehäuft, daß man menschlicher Weise nicht absehen konnte, wie man bei dem gänzlichen Mangel an baarem Gelde nur eine, geschweige alle Ausgaben bestreiten sollte. In dieser Lage stellte Francke in seinem Gemüth eine Betrachtung darüber an, wie es wohl der Hagar, da sie am Brunnen geseßen, zu Muth gewesen sey, und wie sie darauf, da der Engel ihr erschienen, den lebendigen und allsehenden Gott erfahren und nach Ihm den Brunnen benannt habe. Durch diese Betrachtung ward er überaus aufgerichtet im Herzen, und er wußte, daß die Hülfe des Lebendigen und Allsehenden, wenn sie auch noch nicht da wäre, doch nicht ausbleiben würde. Und sie blieb nicht aus! Denn an demselben Abend, da er sich eben schlafen legen wollte, wurden ihm vier hundert Thaler gebracht, mit welchen er nun alle gegenwärtigen Bedürfnisse bestreiten konnte.

5. Eines Abends sagte derjenige von Francke's Gehülfen, dem die Ausgabe anvertrauet war: Unser Geld ist alle! Francke antwortete: „Deß freue ich mich, denn das ist ein sicheres Zeichen, daß uns Gott wieder etwas geben will. Er hat mir von Kindheit an
immer

immer ein Paar neue Schuh wieder bescheert, wenn die alten zerrissen waren!“ — Am folgenden Tage in der Frühe ließ sich Jemand melden, der etwas Nothwendiges mit an ihn zu bestellen habe: er brachte zwei hundert Thaler.

6. Zu einer andern Zeit des Mangels gieng Francke im Garten spazieren; zu beiden Seiten des Ganges, den er auf und abwandelte, blüheten Lilien. Diese erinnerten ihn sogleich an den Spruch: Sehet die Lilien des Feldes, sie wachsen, und sie arbeiten und spinnen nicht! — Ja, Herr, sprach er im Herzen, ich will Deinem Worte getreu das Sorgen lassen, Dir die Ehre geben, und mir alles von Dir zufallen lassen. Denn sehet an die Lilien des Feldes, sie wachsen und sorgen doch nicht! Er kam nach Haus zurück und fand hier Geld, das unterdeß eingelaufen war, und eine Stunde darauf wurde wieder etwas geschickt, so daß mit beiden Posten nun seiner gegenwärtigen Noth abgeholfen war.

7. Ein ander Mal wurde er wegen Bezahlung einer Schuld sehr bedrängt. Diesmal stärkte ihn der Psalmenpruch: Er wendet sich zum Gebet der Verlassenen und verschmähet ihr Bitten nicht, und mit getroster Zuversicht gieng er ins Gebet. Am folgenden Abend waren seine Gehülfen, von denen besonders einer wegen der Schuld sehr bekümmert gewesen war, bei ihm versammelt, und jetzt kam von einem englischen Kaufmann ein Wechsel von siebenzig Thalern, womit der Posten ganz berichtigt werden konnte.

8. Ein Bögling des Waisenhauses wollte, da sich eine gute Gelegenheit fand, in sein Vaterland zurückkehren,

ren, und bat Francke beim Abschied um zwei Thaler Reisegeld; aber er hatte gegenwärtig nicht mehr als etwa einen halben Thaler in den Händen, und mußte den Jüngling wiederkommen heißen. Als er eben weg war, fiel ihm ein, die zwei Thaler irgendwo zu borgen, aber dringende Arbeit hielt ihn ab; und, dachte er, kann der liebe Gott nicht ebenso leicht die Kleinigkeit zu mir hinbringen lassen? Keine Viertelstunde hatte er nun noch gearbeitet, als ein Freund zwanzig Thaler brachte.

9. Einst schickte er einem auswärtigen, in größter Dürftigkeit lebenden, rechtschaffenen Manne von dem grade vorhandenen Seegen vierundzwanzig Gulden, und in eben der Zeit, da des Empfängers Nachricht von der richtigen Ankunft des Geldes eintraf, lief auch ein Wechsel ein, und siehe es waren vierundzwanzig Gulden!!

10. Neben der Sorge für sein Waisenhaus trug er sich einst auch mit der Sorge für einige sehr arme Wittwen umher, wünschend, daß er doch auch für diese etwas thun könnte. Er wünschte und es geschah: es liefen fünfzig Speciesthaler ein, mit der ausdrücklichen Bestimmung, zwanzig davon sollten für arme Wittwen, die andern dreißig für das Waisenhaus seyn.

11. In einer Abendconferenz war die Rede von dem großen Mangel an Leinwand, und man beschloß einstweilen nur das Nöthigste anzuschaffen. Am nächsten Morgen kam ein Stück Leinwand nebst zehn Thalern.

12. Als 1707 die dritte Fortsetzung der Fußtapfen noch unter der Presse war, kamen vierzig Thaler für das Wapfenhaus an. Sowie sie Francke empfangen hatte, sandte der Hausverwalter ein Verzeichniß der Ausgaben, nach welchem der gegenwärtige Bedarf sich auf neunzig Thaler belief. Francke schickte einstweilen jene vierzig (denn mehr hatte er nicht) aber gleich darauf kam eine Sendung von funfzig an, so daß also wieder einmal die Hülfe grade so groß war als die Noth.

*

*

So viele mögen aus der großen Masse der von Francke verzeichneten Beispiele von Beweisen der göttlichen Vorsehung für die Leser dieser seiner Biographie hinreichend seyn. Außer in Gelde kamen die zahlreichen Gaben in Artikeln von allerlei Bedarf, und in größern und kleinern Quantitäten; es kam für den Unterhalt Korn, Schlachtwieh, Mehl, Malz, Bier, Fische, Heringe, Salz, Butter, Käse; — für Bekleidung Tuch, Hosenselle, Hüte, Mützen, Strümpfe, Hemden, Halstücher, Leinwand, Flachs; — zum Hausbedarf Tischtücher, Betten, Betttücher, zinnerne Becher, Teller und Schüsseln, kupferne Gefäße, — für die Schulen Papier und Bücher; in die Naturalienkammer allerlei Artikel, auch Bücher für die Bibliothek; sogar Hufen, Acker und Pferde wurden geschenkt, und statt baares Geld kamen silberne Becher, Schalen, Löffel, Ketten und Knöpfe, goldene Ringe, Armbänder, Ohrringe, Halsketten, Geschnide

schmeide von Gold und Perlen, Goldstücke, Rathsgeld, Schaustücke, ein Kreuz mit Rubinen, mehrere kostbare Juwelen, ein Diamant, sogar zweimal ein Degen.

Auch schickten viele Geber nicht bloß ein oder zweimal, sondern machten sich zu bestimmten jährlichen Summen theils für das Waisenhaus, theils zu Lehrer- und Studentenstipendien verbindlich; und bedeutende Summen kamen durch Vermächtnisse ans Waisenhaus.

Und so mannichfaltig die Gaben waren, so vielerlei waren der Geber:

Der König selbst, Prinzen, gräfliche, adeliche und andere hohe Standespersonen, in- und ausländische Minister und Gesandte. Es gab ein Sekretär, ein Amtmann, ein Doktor der Rechte, ein Rath und mehrere Aerzte; aus dem Militärstande ein General, ein Obrist, ein Oberoffizier, ein Feldprediger, ein gemeiner Soldat; aus dem Lehrstande Superintendenten, Professoren, Prediger, Schullehrer, ein Kanonikus, und viele Studenten; aus dem Bürgerstande Kaufleute, ein Apotheker, ein Mahler, ein Papiermacher, ein Hofschnitzer, ein Zinngießer, ein Schuhmacher, ein Strumpfstriker, ein Nachrichten, ein Handwerksbursch und mehrere Bauern. Es schenkten Wittwen und Waisen, ledige Mädchen, Knechte und Mägde, sogar ein Kind und mehrere ganz arme Personen; und sehr groß war die Zahl der Ungenannten und gänzlich Unbekannten. Auch waren die Geber nicht bloß in Deutschland, sondern auch in England, Schweden und Lithauen.

Eine große Wohlthat für die Franckischen Anstalten waren die Privilegien, womit der König sie beschenkte und

und die der preussischen Regierung wahrhaft Ehre machen (sie ihrem Inhalt nach hier anzuführen, verstattet hier der Raum nicht). Außerdem schenkte der König zum Bau des Hauses hunderttausend Mauersteine und dreißigtausend Dachsteine; er gab zweimal tausend Thaler in Gelde, vermachte dem Waisenhause einen Theil der Straf-gelder im Magdeburgischen und Halberstädtischen, und ließ Collecten für das Waisenhaus anstellen.

Kurz die Franckischen Anstalten erregten eine allgemeine und lebhafteste Theilnahme, und von den verschiedensten Seiten her wurde zusammengewirkt, daß das mit Glauben begonnene Werk wider alle Prophezeiungen der Ungläubigen zu Stande kommen mußte. Adelige und reiche Personen giengen in ihrem Eifer so weit, daß sie mit eigener Hand für das Waisenhaus allerlei arbeiteten und Andere zu solchen Arbeiten ermunterten: denn sie wollten genau nach der Schrift selbst arbeiten, damit sie hätten, den Dürftigen zu geben. Der Schornsteinfeger Klemm machte sich durch ein schriftlich ausgestelltes Versprechen anheftschig, Zeit Lebens die Schornsteine des Waisenhauses unentgeltlich zu kehren. — Einer der vornehmsten Aerzte übernahm gleich Anfangs freiwillig die Oberaufsicht über die Kranken des Waisenhauses, und ein Leipziger Apotheker versah es, so lange ihm selbst noch eine Apotheke fehlte, umsonst mit allen Medicamenten.

Der große Segen, der auf allem ruhte, was der seltene Glaubensheld im Namen Gottes anfang, gieng sogar auf die Arzneimittel über, die in dem Laboratorium für das Inn- und Ausland bereitet wurden. Denn diese Medicamente, besonders die essentia dulcis, hoben im In- und Auslande langwierige und schwere Krankheiten

auf solche Art, daß man ihre Heilung dem bloßen Medicament nicht zuschreiben kann, und auch gleich Anfangs nicht zuschrieb.

Aber wie denn Francke's ganzes Werk bekräftigt und angefochten wurde, so eiferte man auch öffentlich gegen die Medicamente des Waisenhauses. Ebenso gieng es den Verlagsartikeln der Waisenhaus-Buchhandlung. In demselben kritischen Blatt, das die Medicamente angreift, wurde das Waisenhaus ermahnt, sich doch des Verlags so schädlicher Schriften zu enthalten. Darunter verstand der Censor, wie sich später ergab, die Schriften Gottfried Arnolds, Lichtscheids, Freylinghausens und Dr. Petersens, so wie ein Hr. Mayer vor dem: göttlichen Liebesweg unter dem Kreuz, oder Leben und Schriften der Catharina von Genua, die in der Waisenhaus-Handlung teutsch erschienen, als vor einem Buche voll tödtlichen Seelengifts warnte. Man weiß aber, daß es ein Büchlein voll Seelenarznei ist, und mit den übrigen mystischen Schriften auf ein Christenthum ausgeht, das den damaligen Pharisäern so zuwider war, als den alten Pharisäern Christus selbst, und das sie daher, an allen seinen Befennern, unter denen eben Gottfried Arnold und Petersen waren, verfolgten, wo sie konnten.

Ja eben jener Censor gieng in seiner Kritik so weit, daß er fragte: Wie kann das Waisenhaus Gottes besonderes Werk seyn, da man dabei solche Sünden begehet und sogar in Liedern des Waisenhauses und der Freylinghausischen Theologie den armen Kindern manchen Samen des Bösen mit beibringen läßt?

Er hieß es Lasterung des theuren Namens Gottes, bei der Waisenhausanstalt von Gottes wunderbarer Hülfe zu sprechen, und ermahnte vor den Augen der Gemeinde Christi Alle, die Theil an dem Werke hätten, nochmals in sich zu gehen u. s. w.

In einer zweiten Kritik stellte er die Frage auf: Ob denn das Franck'sche Waisenhaus für ein Werk der wunderbaren, besondern und approbirenden Providenz, also für ein göttliches Werk, oder für ein blos menschliches, von Gott nur zugelassenes auszugeben sey? Von Gottes allgemeiner Providenz, und Mitwirkung sey dabei keine Rede — denn man wolle Gott die Ehre nicht rauben — auch nicht von der verborgenen Regierung Gottes, deren Spuren Er auch wohl in bösen Dingen durch Strafen oder Zulassen sehen lasse u. s. w.

Oder es hieß bei ihm: „Gott lasse zwar zu, daß die von Ihm zu Milderthätigkeit überhaupt erweckten Gemüther dieselbe auf das Waisenhaus richten, aber treiben thue Er sie nicht dazu, sonst müßte man auch sagen: daß es Gottes Werk gewesen sey, wenn die heuchlerischen Pharisäer Almosen gegeben haben, welches man jedoch bloß per instantiam und im geringsten nicht zu Jemand's Beschimpfung anführe.“

Noch genug von dem Widerstreit dieser Gegner. Wer Lust hat, in kurzem alle Einwürfe derselben gegen Franck's Anstalt zu übersehen, der lese nur das Verzeichniß ihrer 66 Klagepunkte im Beschluß der Schrift: Vertheidigung der gründlichen Beantwortung wider eine Censur gegen das Waisenhaus von einem Liebhaber der Unschuld und Wahrheit Halle 1711.

Aber

Aber noch weit mehr Gegner anderer Art stellten sich von Anfang an Francke und seinen Mitarbeitern in den Weg, und es wurde gegen sie alles vorgebracht, was sich nur irgend vorbringen ließ. Es hieß: Das Waisenhaus sey viel zu kostbar, viel zu groß. — Es sey keine Kunst, ein Waisenhaus zu stiften, wenn man genug dazu kriegte. — Jetzt wünsche Francke selbst, er habe das Werk nie angefangen, und sey dessen ganz überdrüssig. — Es sey darauf abgesehen, daß nach seinem Tode ein Theil der Waisenhausgüter und Gebäude an seine Erben käme. — Er versäume über dieser Anstalt seine eigentlichen Berufsgeschäfte und seinen eignen Wachsthum im Christenthum. — Stehe das prächtige Gebäude erst nur da, so werde es seinen Bewohnern an Essen und Trinken fehlen. — Die Waisenkinder kriegen eine Kost, daß es Hunde nicht schlechter hätten als sie. — Im Glauben sey das Werk begonnen, aber jetzt, da man ein Kapital habe, *) brauche man den Glauben nicht mehr. — Francke solle doch sein vieles Geld zu einem Kapital machen. — Es seyen ganze Tonnen, Wagen und Säcke mit Geld angekommen. — Francke stecke so in Schulden, daß er das Werk wohl aufgeben müsse. — Er schlage viele tausend Thaler unter. — Der Pabst, Katholiken, Wiedertäufer und Schwärmer schicken das Geld. —

So sehr ferner Francke unaufhörlich mit Mangel zu kämpfen hatte, so meinte man doch, er habe immer das Haus voll Geld; einheimische und fremde Arme bestürmten ihn daher und oft aufs zudringlichste, daß er

*) Die legte Francke sein Geld zum Kapital an und konnte es auch nicht.

sie doch auch annehmen möchte, und konnte er das nicht thun, so wurde über ihn gelästert. Ja mitten in seinen härtesten Prüfungen, wenn Noth von allen Seiten war, sprachen ihn Personen um zehn, zwanzig, hundert, zweihundert, ja wohl um tausend und mehrere tausend Thaler an; und wenn er versicherte, daß er unmöglich geben könnte, so hieß er lieblos, unbarmherzig und sey kein Mann von so kräftigem Glauben als man wohl meyne. Ohne vorher zu fragen, schickte man ihm Arme, Kinder, Schüler, Studenten in Menge zur Versorgung über den Hals; und hörte man von einem Dürftigen in Halle, so fehlte es an Niemand als Francke: denn der sollte billig für ihn sorgen.

Am meisten aber mußte ihm bei allen den Klatschereien, bei allen schiefen und voreiligen Urtheilen, bei den Lügen und Lasterungen der Verkehrten und bei dem Undank, den er erfuhr, dieses schmerzen, daß selbst Leute, die für fromm und verständig galten, den falschen Gerüchten und Urtheilen Glauben beimaßen und sie sogar weiter ausbreiteten.

Alein nie ließ er sich irre und wankend machen, und führte seinen Widerwärtigen nur das zu Gemüthe, daß sie nicht richten sollten vor der Zeit, da der Herr kommt; wo eines jeglichen Werk würde offenbar werden.

Wie hätte es ihm auch bei den großen Gnadengaben anders gehen können, als es Allen gegangen ist, die der Herr lieb gehabt? Sie mußten durchs Menschenengericht, damit sie desto lauterer würden für Gottes Gericht; sie mußten geschmähet und verfolgt werden, damit sie der Ehre theilhaftig würden, die vor Gott gilt.